Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 1 Mark, bei lokalen Anzeigen 80 Pfg. Reklamezeile 5 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 27 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 81 Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 114 (1. Blatt) Dienstag, den 16. Mai 1922 **50. Jahrgang**

Reichstag und Postverwaltung.

(Sitzung vom 15. Mai.)

Die Reichspostverwaltung ist im Reichstag am schärfsten hergenommen worden. Von allen Seiten regnete es scharfe Kritiken. Man bemängelte besonders die Ueberzahl an Beamten und hier insbesondere die Ueberzahl der höheren Beamten, ferner die dauernden Posterhöhungen, die, wie aus heiterem Himmel in kurzer Frist aufeinanderfolgen, sodann die unkünstlerischen Briefmarken, bei denen man mühsam nach den Wertbezeichnungen suchen müsse. Zur zweiten Lesung des Haushaltes der Postverwaltung verlangten die bürgerlichen Parteien besondere Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des platten Landes. Die Unabhängigen forderten Wiederherstellung der wegen unehelicher Mutterschaft entlassenen Beamtinnen. Von allen Parteien wurden Reformen im Postbetriebe für dringend notwendig erachtet. Reichspostminister Giesberts rückte aufgeregt auf seinem Stuhl hin und her. In der Sitzung zog vor allem der Unabhängige Zubeil, der schon seit 20 Jahren beim Postetat eine Zweistundenrede zu halten pflegt, gegen ihn los. Zubeil brachte wie immer Beschwerden aus allen Berliner Postämtern vor. Er warf der Postverwaltung Verkalkung vor und ermahnte den Minister, sich einer neuen Zeitströmung zugängiger zu zeigen. Der Volksparteiler Morath gab zu, daß die Postverwaltung der fortschreitenden Reichsbewegung gar nicht folgen könne. Sie werde daher unter den jetzigen Verhältnissen immer mit einem Defizit abschließen müssen. Der Redner verlangte besondere Rücksichtnahme auf die Zeitungen, die jetzt ihre Abonnementserhöhungen vier Monate vorher anmelden müssen. Er wünschte bei den Pakettarifen eine Staffelung, die nicht von 5 Kilo gleich bis 10 Kilo geht, sondern von 5 zu 6, zu 7 Kilo usw. Die Arbeiten der Vereinfachungskommission flößen ihm nicht allzu viel Vertrauen ein, weil das Weh der Zeit nicht mit Denkschriften geheilt werden könne. Er erinnert dann daran, daß die Unabhängigen die Republik mit Anträgen auf Beseitigung der in einzelnen Postämtern noch vorhandenen Büsten des früheren Kaisers retten wollten. Viele Republikaner, die jetzt eifrige Sozialisten seien, hätten noch am 27. Januar 1918 zu Kaisers Geburtstag Festreden gehalten. Redner tritt für ungeteilte Dienstzeit und besondere Behandlung der mittleren Beamten ein. Der Reichspostminister Giesberts begnügte sich damit, seine Politik als unbedingt notwendig hinzustellen und Verbesserung nach Möglichkeit zuzusagen. Er weist auf die neuen Tarifregelungen hin, die sogar eine Verbilligung der Ortsbriefe bringen werden und erklärt, daß seine Verwaltung auf dem besten Wege zu einem vorkriegszeitlichen Funktionieren sei. Die Hilfskräfte sollen nach Möglichkeit entlassen werden. Die monatliche Einziehung der Zeitungsgelder sei zu kostspielig. Der Fernverkehr würde erweitert werden, wenn es möglich wäre, die Selbstkosten festzustellen. Der Minister glaubte feststellen zu können, daß die Arbeitsfreudigkeit in seiner Verwaltung schon erheblich gestiegen sei. Der Demokrat Delius, der Vorsitzende der Verbilligungskommission erwartet von dieser manches Heil. Es bestehe die Hoffnung, daß der normale Lokalbetrieb wieder einsetze. Jetzt ersticke die Verwaltung noch den Betrieb. Hier müsse die Verbilligungskommission eingreifen, weil die Postverwaltung an Personalüberfluß kranke. Besonders die Hilfskräfte müßten abgeschoben werden, nachdem schon bis zum 1. April 30 000 Hilfskräfte entlassen worden seien. Die hohe Krankheitsziffer der verheirateten Beamtinnen sei unbedingt herabzumindern. — Staatssekretär Teuke weiß nicht, wo er die angeblich überflüssigen Beamten herauszählen solle. Bei geteilter Arbeitszeit werde in acht Stunden mehr geleistet, als bei ungeteilter Arbeitszeit. — Abg. Heydemann (Komm.) protestierte gegen die Art und Weise, wie die Minister Beschwerden behandeln. Der Reichspostminister gehe auf ernste Vorhaltungen garnicht ein. Von einem Wiederaufbau der Postverwaltung sei gar keine Rede, wohl aber von dem Niederbruch der Postbeamtenschaft. Dienstag geht die Beratung weiter, ferner steht die Aussprache über den Haushalt des Arbeitsministeriums auf der Tagesordnung.

Der preußische Landtag

nahm Montag seine Vollsitzungen, die er auf eine Woche unterbrochen hatte, wieder auf. Auf der Tagesordnung stand die zweite Beratung des Staatshaushalts. Die anfängliche Absicht, die einzelnen Fraktionen eine Stunde sprechen zu lassen, hat man dahin abgeändert, daß man die Redezeit auf das Doppelte erhöhte, da man auch die Streikfrage im Ruhrgebiet mit in die Besprechung einbeziehen wollte. Handelsminister Skerung gab eine Darstellung der Lage auf dem Kohlenmarkt. Wenn sich auch die Produktionstage in Deutschland gegenüber dem Vorjahre gebessert habe, so werde der Kohlenbedarf noch immer bei weitem nicht gedeckt. Daran sei in erster Linie der Wagenmangel schuld. Besonders die Eisenindustrie habe unter dem Kokksmangel zu leiden. Die Weltmarktpreise, die wir bereits überschritten, wirkten auf die Lage noch verschlechternd. Nicht zu vergessen seien die Ueberschichten, welche die Entente von uns verlange, während im Saarrevier die Arbeiter feiern müßten. Zu einem Manteltarif hätten die Verhandlungen leider noch nicht geführt. Die Trennung des oberschlesischen Industriegebietes werde die Kohlenlage noch ungünstiger gestalten. Im Verlauf seiner Ausführung wehrte Herr Sierung auch die Vorwürfe gegen Stinnes, er habe sich besondere Reparationsgewinne angeeignet, ab. Es handele sich in dieser Frage um reine Privatgeschäfte mit französischen Händlern, die Deutschland nicht Schaden, sondern nur Nutzen gebracht hätten. An den Schluß seiner Rede stellte der Minister Betrachtungen über die kommende Umstellung der Staatsbergwerke und Salinen. Dieses Projekt, durch das die staatliche Verwaltung mehr mit kaufmännischem Geist durchdrungen werden soll, hat schon vor langen Jahren das damalige preußische Abgeordnetenhaus beschäftigt. Heute ist man auf der ganzen Linie einig, daß hier etwas geschehen müsse. Der Minister hielt für die beste Form der Umstellung eine oder einige große A.-G., denen die Verwaltung der Werke übertragen würde. Es wurde beifällig im Hause aufgenommen, daß bereits schon im Herbst dieses Jahres der Niederschlag der Erwägungen in Gestalt eines Gesetzesvorschlages an das Haus gelangen wird.

Nach dem Minister beschäftigte sich der Sozialdemokrat Osterroth ausführlich mit den Verhältnissen auf dem Kohlenmarkt und ging auch auf den Streik im Ruhrgebiet näher ein. Auch er sprach sich für eine schleunige Umgestaltung der Staatsbergwerke und Salinen aus. Dasselbe Thema behandelte Gewerkschaftssekretär Steger (Zentr.). Ein Teil der Ausführungen seiner Rede war besonders der Maifeier gewidmet. Die Linksparteien stellten den 1. Mai als Tag der Versöhnung hin. Wer am ersten Mai feiern wolle, solle es tun dürfen. Freiheit müsse aber auch für den garantiert werden, der arbeiten wolle. Man habe die Leute, die von den Schichten kamen, blutig geschlagen. Die Schupo dürfe hier nicht versagen. Schließlich forderten Redner, daß den Wucherern auf dem Ernährungsgebiet endlich scharf zu Leibe gegangen werde. — Abg. Mehring (Deutschntl.) hebt hervor, daß Frankreich Ueberfluß habe an Kohlen und sie mit erheblichen Profiten weiter veräußere. Das nenne man dann Wiedergutmachung. Den Kohlenmangel könnten wir mir durch eine vermehrte Erzeugung beheben. Die beabsichtigte Umstellung der staatlichen Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung begrüßt Redner. Die Beiräte bei den Oberbergämtern müßten aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammengesetzt sein. — Nächste Sitzung Dienstag.

Der Kampf um die Russen.

(TU) Gestern vormittag 11 Uhr wurde die von den einladenden Mächten, Polen, Rumänien, Schweden und der Schweiz gestern angefangene Sitzung in der Villa Alberti fortgesetzt. De Facta las eine russische Protestnote gegen die Ausschließung der Russen vor. Ehe man sich dazu äußern konnte, ergriff Schanzer das Wort und erklärte, daß er und de Facta heute vormittag eine Unterredung mit Tschitscherin gehabt hätten, in der sie diesem erklärten, daß die Behauptungen der russischen Protestnote begründet seien. Darauf echob sich Barthou und sagte, daß die Russen Unrecht hätten, da sie den Mächten, die an der Konferenz teilnehmen, immer nur Schwierigkeiten bereitet hätten. Frankreich verstehe alles. Frankreich habe den Frieden immer gewünscht und in Genua auch dafür gearbeitet. Darauf wurden die einzelnen Punkte des Beschlusses verlesen, die man am Tage vorher festgesetzt hatte. In diesen wird bestimmt, daß die beteiligten Mächte die Einsetzung einer Kommission annehmen, die die noch bestehenden Differenzen mit Rußland prüfen und sich mit der russischen Kommission, die dieselben Aufgaben hat, treffen soll, und zwar am 20. Juni. Die beiden Kommissionen werden bestrebt sein, zu gemeinsamen Vorschlägen über die noch ausstehenden Fragen zu kommen, nämlich die bekannten Abmachungen über die Pazifizierung des Ostens, über den Verzicht auf Propaganda usw. Alle in der Sitzung anwesenden Mächte haben zu diesem Beschluß ihre Zustimmung erklärt mit Ausnahme von Barthou und Jaspar, die diese Punkte ihren Regierungen zur Annahme empfehlen wollen, indessen wünschen, daß sie zuerst von den Russen angenommen werden. Die politische Kommission wird morgen eine Sitzung abhalten, in der die Delegierten diese Zustimmung zu obigen Beschlüssen empfehlen werden. Man sagt, daß auf dieser Basis eine Einigung erzielt werden kann. Die letzte Plenarsitzung ist auf Donnerstag anberaumt.

Amerikas Teilnahme.

(TU) Wie wir erfahren, ist eine zustimmende Antwort Amerikas betreffend seine Teilnahme an der neuen Haager Konferenz in Genua eingetroffen. Amerika nimmt unter zwei Bedingungen teil: 1. daß die Konferenz nur Vorschläge, aber keine endgültigen Bedingungen zu entwerfen hat, 2. daß während der Verhandlungen keine Separatabkommen mit Ausnahme der vier bereits laufenden Verträge, abgeschlossen werden dürfen. Die erste Bedingung entspricht zweifellos dem Wunsche Amerikas, nicht überstimmt zu werden und freie Hand zu behalten. Auf der Haager Konferenz werden somit sämtliche Mächte mit alleiniger Ausnahme Deutschlands vertreten sein.

Eine neue Botschaft Lloyd Georges.

(TU) Lloyd George hat dem Vertreter der „The Evening News" in Genua folgende Botschaft übergeben: Wir haben eine neue Phase der westlichen Zivilisation erreicht. Es hat Religionskriege gegeben, dynastische Kriege und solche zur Sicherung reicher Vorräte an Rohmaterialien. Die neue Phase ist die wirtschaftliche Verflochtenheit Europas mit der ganzen Welt. Keine moderne Nation kann sich selbst behaupten. Der Nichtangriffspakt ist grundlegend für den wirtschaftlichen Wiederaufbau. Die Grenzen werden dann offene Handelstore werden und nicht nationale Hindernisse. Friede ist das erste Erfordernis.

Rakowsky über die Haager Konferenz.

(UT) Das Mitglied der russischen Delegation Rakowsky gab gestern nachmittag den Pressevertretern folgende Erklärung ab: Wir haben die Mitteilung des Communiques der Alliierten noch nicht empfangen, kennen aber seinen Inhalt. Wir müssen unser Erstaunen ausdrücken, daß man zwar unseren Vorschlag angenommen, uns aber bei der Beantwortung nicht gefragt hat, wie wir uns die Sache gedacht hätten. Hätte man das getan, so wäre eine ungeteilte und gemischte Kommission in Vorschlag gebracht worden. Wir fürchten, daß das, was man jetzt mit den getrennten Kommissionen machen wird, einen schlechten Erfolg haben wird. Man wird aneinander vorbeireden, sich mit Noten bombardieren, also eine Methode beibehalten, die sich in Genua als unfruchtbar erwiesen hat. Wir fürchten, daß diese Methode dazu führen wird, die Gegensätze zu vertiefen, aber nicht dazu, eine Brücke zu schlagen. Wenn man eine einheitliche Kommission gehabt hätte, so wäre man sich viel näher gekommen. Trotzdem werden wir nach dem Haag gehen und dort jede Gelegenheit benutzen, unsern guten Willen zu zeigen. Nicht annehmbar ist für uns die Bedingung, während der drei Monate der Kommissionsberatungen keine Verträge zu schließen.

Anspachs Arbeit für Genua.

(W) Einer Korrespondenzmeldung zufolge hat der Urkundenfälscher Anspach vor seiner Verhaftung einer ganzen Reihe von Zeugen erzählt, daß er jetzt auch an Dokumenten für Genua arbeite. Diese Dokumente sollten den Nachweis der deutschen Zahlungsfähigkeit erbringen. Anspach habe sich, um Unterlagen für seine Dokumente zu schaffen, verschiedene Werke über das Wirtschaftsleben gekauft. Höchstwahrscheinlich ist es, daß Anspach in der Tat derartige Dokumente gefälscht hat. Da bei ihm jedoch keine vorgefunden wurden, ist anzunehmen, daß er sie bei anderen Leuten in Verwahrung gab, wie er z. B. auch frühere Fälschungen bei Pfandleihern unter Angabe falscher Namen hinterlegte. — Der Fall Anspach scheint sich zu einer fürchterlichen Blamage der Entente auszuwachsen!

Der Abschluß der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Gestern fand in Genf die Schlußsitzung der deutsch-polnischen Verhandlungen statt, bei der Minister Schiffer u. a. betonte: „Der Akt, den ich jetzt unterzeichnen werde, ist der letzte Akt einer Tragödie, die aber für uns nicht bloßes Schauspiel, sondern grausame Wirklichkeit ist. Zu den Verhandlungen nach Genf führte uns nicht die freie Betätigung eigenen Willens, sondern der Zwang der Entscheidung vom 20. Oktober 1921. Die Rechtsverwahrung, die gegen sie eingelegt worden ist, besteht fort. Sie wird durch meine Unterschrift unter den vorliegenden Vertrag nicht berührt. Aber die Tatsache, daß mit dieser meiner Unterschrift, wenn sie die verfassungsmäßige Zustimmung des deutschen Reichstages erhält, der Tag näher rückt, der die Abtretung eines großen Teiles von Oberschlesien zur Ausführung bringt und der abermals Tausende von treuen Deutschen vom deutschen Volk trennt, läßt keine wahre Genugtuung, keine echte Befriedigung bei uns aufkommen. Immerhin, das Wesen dieses geschichtlichen Augenblickes besteht darin, daß er nicht bloß ein Ende, sondern zugleich auch ein Anfang ist. Deshalb dürfen wir, um dem Augenblick gerecht zu werden, nicht bloß in die Vergangenheit schauen, nicht bloß in der Gegenwart haften, sondern müssen unseren Blick auch in die Zukunft richten. So können auch wir nur sagen, daß wir, was in unseren Kräften stand, getan haben, um Bedingungen zu schaffen, unter denen der Volkskörper trotz der Wunden, die ihm die Vergangenheit schlug, fortleben kann. Wir vermögen im übrigen nur zu wünschen und zu hoffen, daß unser Werk eine tragfähige Unterlage für das Gedeihen Oberschlesiens und die Anknüpfung guter, aufrichtiger Beziehungen zwischen Deutschland und Polen und den Anfang einer Neugestaltung der Verhältnisse bedeuten möge, wie Sie, Herr Präsident, sie wünschen und mit Ihnen der größte Teil der Welt."

Die französischen Generalratswahlen.

Bis um ½8 Uhr Montag vormittag war folgende amtliche Liste über 1124 bis dahin bekannt gewordene Wahlen zu 1492 Sitzen der Generalräte der Konservativen veröffentlicht: Konservative und action liberale 113, fortschrittliche Republikaner und Linksrepublikaner 401, Radikale und Radikal-Soziale 423, Sozialisten und geeinigte Sozialisten 43, Kommunisten 16, Stichwahlen 128, strittiges Resultat 1.

Die Gewinne und Verluste verteilen sich u. a. wie folgt: Konservative und Aktionsliberale 6 gewonnen, 9 verloren; fortschrittliche Republikaner und Linksrepublikaner 22 gewonnen, 32 verloren; Sozial-Radikale und Radikale 22 gewonnen, 20 verloren; Kommunisten 7 gewonnen, 1 verloren.

Die Verurteilten der Schwarzmeerflotte Marty und Valquier wurden als kommunistische Kandidaten gewählt, Badina, der dritte Verurteilte, steht in Stichwahl. Poincaree wurde in seinem Kanton mit 1007 Stimmen bei 1014 Abstimmenden gewählt. Von bekannteren Politikern wurden ferner gewählt: Jonnart, Castelnau, Loucheur, Bonnevay, Klotz, Paul Doumer, Pams, Messimy, Landry und der ehemalige Kolonialminister Henry Simons. Unterlegen ist der ehemalige Justizminister L'Hopiteau und der ehemalige Präsident des elsaß-lothringischen Landtages, Dr. Ricklin.

Eine entscheidende Wendung in der französischen Wählerschaft, wie sie verschiedentlich vorzuspiegeln versucht wurde, ist nach dem bisher vorliegenden Wahlergebnis nicht festzustellen.

Die Autonomie der Reichsbank.

(UT) Im Hauptausschuß des Reichstages wurde der Gesetzentwurf über die Autonomie der Reichsbank beraten. Präsident v. Havenstein führte aus, daß die Reichsbank ausschließlich mit Privatkapital gegründet und daß eine selbständige vom Reichsfiskus völlig unabhängige juristische Person errichtet worden sei. Angesichts der großen wirtschaftspolitischen Bedeutung des ihr verliehenen Notenausgabenrechts stehe sie jedoch gemäß § 12 des Bankgesetzes von 1875 unter Aufsicht und Leitung des Reiches. Die Verhältnisse fordern jetzt, daß der Reichsbank eine Autonomiestellung eingeräumt wird. Berichterstatter Abgeordneter Dr. Richter (D. V. P.) referierte über den neuen Gesetzentwurf Danach soll das Reichsbankdirektorium jeglicher Beziehung von der Reichsleitung unabhängig werden. Bei der Ernennung des Reichsbankpräsidenten wird jegliche Sicherheit dafür gegeben, daß alle richtigen wirtschaftlichen Gesichtspunkte bei der Auswahl der Kandidaten berücksichtigt und politische Gesichtspunkte ausgeschlossen werden. Abgeordneter Dernburg (Dem.) gab der Ansicht Ausdruck, daß die Autonomie der Reichsbank die Geldpolitik des Reiches unheilbar beeinflussen könne. Die bisherige Unabhängigkeit habe nicht die ungeheure Inflation verursacht. Vielmehr sei die Geldentwertung eine Folge der Notgesetze vom 4. August 1914, welche die Deckung der Reichsbanknoten verwässerte, indem sie die Anleihen des deutschen Reiches und sogar die Kassenscheine als vollgültige Deckung zuließen. Abgeordneter Dr. Helfferich (Deutschn.) betonte, daß die Arbeit, die mit diesem Gesetzentwurf verrichtet werden soll, Zwangsarbeit auf Geheiß der Entente sei. Unser Valutasturz hänge zusammen mit den Reparationszahlungen. Darauf vertagte sich der Ausschuß.

Tagesereignisse.

— **(Anschlag auf den polnischen Konsul in Charkow.)** Wie der „Kurjer Warezawski" berichtet, wurde auf den polnischen Konsul in Charkow, Harwat, als er auf dem Balkon des Konsulatsgebäudes stand, aus dem gegenüberliegenden Hofe ein Schuß abgegeben. Der polnische Konsul blieb unverletzt. Die polnische Regierung richtete an die Regierung der Sowjetukraine eine Note, in der die strenge Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen verlangt wurde. Die sowjetukrainische Regierung teilte mit, daß eine Untersuchung eingeleitet worden sei.

— **(Die Neutralen.)** Die Vertreter Dänemarks, Norwegens, Schwedens, Hollands, Spaniens und der Schweiz traten in Peoli zusammen und erörterten den Punkt „Burgfriedenspakt". Um nachteilige Störungen zu vermeiden hat die Versammlung u. a., die Fragen geprüft, ob es nicht angebracht wäre, in den Pakt eine Bestimmung aufzunehmen, wonach der Pakt von selbst erlischt, sobald alle unterzeichnenden Staaten Mitglieder des Völkerbundes seien.

— **(Abgelehnte Milliardenforderungen.)** Die österreichische Regierung hat auf die neuerlichen Milliardenforderungen der Bundesangestellten geantwortet, daß die restlose Erfüllung dieser Forderungen wegen der finanziellen Lage des Staates im Zusammenhange mit den Kreditverhandlungen zur Zeit nicht möglich sei, aber daß es Aufgabe des Nationalrates sein werde, ein entsprechendes Gesetz auszuarbeiten. Diese Antwort der Regierung hat bei den Bundesangestellten eine große Verstimmung hervorgerufen. Die Bundesangestellten drohen mit dem Streik für den Fall, daß weitere Verhandlungen zu keinem Resultat führen sollten.

Westfalen und Rheinland.

Hamen, 16. Mai. (Verschiedenes.) Es wird vielfach nicht beachtet, daß bei Postkarten die rechte Hälfte der Vorderseite für die Anschrift des Empfängers, die Freimarken und die dienstlichen Vermerke (Einschreiben usw.) vorbehalten ist. Am häufigsten wird gegen diese Vorschrift dadurch verstoßen, daß die Angabe des Absenders sich über die ganze Breite der Vorderseite erstreckt. Dies führt im Verkehr mit dem Ausland, besonders mit den Niederlanden, zu erheblichen Unzuträglichkeiten, weil solche Postkarten als Briefe behandelt und demgemäß mit hohen Nachgebühren belegt werden. Denselben hohen Nachgebühren unterliegen Postkarten nach dem Ausland, deren Ausdehnungen 14 : 9 Zentimeter überschreiten. Größere Karten (bis 15,7 : 10,7 Ztm.) sind nur im Inland und im Verkehr mit Danzig, Memel und Oesterreich zugelassen. Auf die Innehaltung obiger Vorschriften werden daher die Versender im eigenen Nutzen erneut dringend hingewiesen.

(Für das Altersheim.) Herr Schiedsmann Scharfenberg übergab am 18. April 1922 aus einer Schiedssache 50 Mark zu Gunsten des Altersheims. — Die letzthin von Herrn Lohmann für Wohlfahrtszwecke übergebene Summe betrug nicht, wie irrtümlich berichtet wurde, 1000 Mark, sondern 100 Mark.

Der Stadtpark am Ostentor hat ein ganz anderes Aussehen erhalten. In dankenswerter Weise hat unsere Stadtverwaltung sich bemüht, Ordnung in dieses schöne, wenn auch kleine Erholungsplätzchen zu schaffen. Die Grasflächen wurden aufgehackt, wildes, altes Gestrüpp, sowie trockene Bäume, die den anderen Licht und Luft nahmen, beseitigt und die Wege mit weißem Kleinkies belegt. Auf dem Kinderspielplatz wurde ein Sandkasten eingebaut, in dem sich die Kinder nach Herzenslust in frischer Luft ergötzen. Vor einigen Tagen trafen auch neue, schöne, weiße Parkbänke ein, von denen zwei auf dem neuen Teil des Friedhofes, eine im Stadtpark Aufstellung fanden. Man sollte nun meinen, daß ein jeder das Bestreben der Stadtverwaltung, für die Allgemeinheit Erholungsplätze zu schaffen, unterstützen und daß ein jeder das Geschaffene in seiner Schönheit erhalten würde. Leider gibt es ruchlose Hände, die glauben, ihre Namen in die Bänke einschnitzen zu müssen. Man sollte es nicht für möglich halten, und doch ist es so; die neue eben eingestellte Bank und natürlich auch die anderen zeigen schon Einschnitte. Diesen Burschen soll hier doch gesagt sein, daß die Mitwelt keinen Wert auf diese Aufzeichnungen legt und es für richtiger hält, sie mit solchen „Denkmälern" zu verschonen. Haben diese Mitbürger denn überhaupt keinen Schönheitssinn? Man sollte der Stadtverwaltung ihre Absicht, noch weitere Ruhebänke aufzustellen, doch nicht durch solche Kindereien verleiden. Solche Burschen sollte man sofort der Polizei mitteilen, damit dient man der Allgemeinheit.

(Die Prämien der Klassenlotterie.) In der Sonnabendziehung fielen 2 Gewinne zu 5000 Mark und Prämien zu 750000 Mark auf Nr. 214697, 2 Gewinne zu 490 Mark und Prämien zu 350000 Mark auf Nr. 177342.

Ansprüche auf Erstattung von Eisenbahnfahrgeld werden wegen der erhöhten Fahrpreise jetzt in erhöhtem Maße geltend gemacht. Es herrscht bei den Reisenden aber Unkenntnis darüber, welche Voraussetzungen für derartige Anträge vorliegen müssen, wenn sie Erfolg haben sollen. Es sei deshalb auf folgendes hingewiesen: Die Anträger müssen den ordnungsmäßigen Nachweis der Nicht- oder nur Teilbenutzung der Fahrkarten enthalten. Das ist aber nur der Fall, wenn eine Bescheinigung hierüber von einem Stationsbeamten beigebracht ist. Karten, die überhaupt nicht benutzt und somit noch nicht gelocht sind, müssen ebenfalls von einem Stationsbeamten bescheinigt sein. Die Nichtlochung einer Fahrkarte gilt nicht als Beweis für die Nichtbenutzung. Zuständig ist der Stationsbeamte der Station, bis zu welcher die Karte nur benutzt ist, oder bei überhaupt nicht benutzten Karten die Lösungsstation. Hat der Reisende einen anderen Weg benutzt als den, über den seine Fahrkarte lautet, so wird ihm auf der er n Karte die Nichtausnutzung bescheinigt. Diese und die neu gelösten muß er dann seinem Erstattungsantrage beifügen. Bescheinigungen hierfür erteilt der Stationsbeamte des Abzweigungsbahnhofes oder die Zugbegleitbeamten. Auf Zeitkarten (Monats- und Wochenkarten) wird Fahrgeld im allgemeinen, es sei denn, daß Sonderermächtigungen, wie z. B. anläßlich des Eisenbahnerstreiks im Monat Februar, erteilt sind, nicht zurückerstattet. Derartige Anträge sind daher zwecklos. Die Anträge auf Rückerstattung vom Fahrgeld sind bei dem Verkehrsamt, in dessen Bezirk die Fahrkarte gelöst ist, unter Darlegung der Umstände möglichst umgehend zu stellen. Völlig unbenutzte Karten können auch, aber nur bei Vorlegung noch am Lösungstage, wenn wie oben dargelegt bescheinigt, am Fahrkartenschalter des Lösungsortes zurückgegeben werden. Liegen keine rechtlichen Gründe für die Erstattung des Fahrgeldes vor, so wird je nach der Höhe des Betrages eine Schreibgebühr von 1 oder 2 Mark erhoben. Die Ueberweisung des Geldes erfolgt unter Kürzung der Postgebühren durch die Post.

Ein wichtiges Urteil für Geschäftsleute erging in der Sitzung des Unnaer Schöffengerichts vom 11. Mai. Ein dortiger Geschäftsmann war angeklagt, seine im Schaufenster ausgestellten Waren des täglichen Lebensbedarfs nicht mit Preisschildern versehen zu haben, wie es die Verordnung des Kreisausschusses Hamm vom 28. September 1920 vorschreibt. Diese Art Verordnungen, wie sie überall erlassen sind, sind schon oft angefochten und ihre Rechtsgültigkeit angezweifelt worden. Es wird dabei stets auf ein Urteil des Kammergerichts vom 20. Mai 1921 Bezug genommen, worin das Kammergericht eine solche Verordnung, die aber in dem betreffenden Falle von der Polizeiverwaltung erlassen war, für rechtsungültig erklärt, weil die Polizeiverwaltung zum Erlaß solcher Verordnungen nicht zuständig war. Für den Kreis Hamm hat aber nicht eine Polizeiverwaltung die Verordnung erlassen, sondern der Kreisausschuß, und dieser ist auf Grund des § 12 Ziffer 1 der Preisprüfungsstellen-Verordnung dazu ermächtigt. Folglich besteht die in Hamm erlassene Verordnung des Kreisausschusses vom 28. September 1920 zu Recht und es mußte, wie auch das Gericht ausführte, eine Bestrafung erfolgen. Der Angeklagte wurde mit 10 Mark bestraft. Es dürfte sich deshalb für die Geschäftswelt empfehlen, die ausgestellten Waren des täglichen Bedarfs mit Preisschildern zu versehen bezw. Preisverzeichnisse auszuhängen, wie letzteres es die erwähnte Verordnung für Fleisch- und Backwaren vorschreibt.

•

Schadenersatzpflicht der Bahn bei der Tötung von Pferden.

Am Nachmittag des 4. November hatte der Kutscher F. des Rittergutsbesitzers St. zu Stockhausen bei Wennemen mit zwei Pferden eine Fahrt nach dem Bahnhofe Wennemen unternommen und nach der Rückkehr am Abend die Pferde ausgespannt. Als er darauf für einen Augenblick in das Haus gegangen war, sind die Pferde durchgegangen und den Weg nach dem Bahnhofe zurückgelaufen. Als sie auf dem Verbindungswege zwischen dem Orte Stockhausen und der Chaussee nach Kalle an die Eisenbahnkreuzung kamen, rannten sie gegen die geschlossene Schranke und drückten sie ein. Auf dem Bahnkörper wurden sie bald darauf von einem Zuge erfaßt und getötet. SSt. verlangt den hierdurch entstandenen Schaden in Höhe von 29775 Mark vom Eisenbahnfiskus, vertreten durch die Eisenbahndirektion in Elberfeld, ersetzt.

Das Landgericht hat die Klage abgewiesen. Auf die Berufung des Klägers hat das Oberlandesgericht Hamm den Klageanspruch dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt. Die Revision des Fiskus ist vom Reichsgericht zurückgewiesen worden. Aus folgenden Entscheidungsgründen: Das Oberlandesgericht erachtet den Beklagten auf Grund des § 25 des preußischen Gesetzes über die Eisenbahnunternehmungen vom Jahre 1838 zum Schadenersatz für verpflichtet, sofern er nicht beweist, daß der Schaden durch die eigene Schuld des Beschädigten oder einen unabwendbaren äußeren Zufall bewirkt worden sei. Dieser Beweis sei nicht geführt worden. Von der Revision wird geltend gemacht, es sei der Begriff des unabwendbaren Zufalls verkannt, ein Vorfall, wie er eingetreten ist, sei auch bei äußerster Sorgfalt mit praktisch möglichen Mitteln nicht abzuwenden. Ein vollständiger Abschluß des Bahnkörpers durch eine Mauer oder Schranken aus schweren Eisenträgern sei nicht möglich und auch eine Erhöhung der Schranken technisch nicht angängig. Demgegenüber geht das Berufungsgericht davon aus, daß der Beklagte mit der Möglichkeit rechnen mußte, es könne scheuendes Vieh, namentlich in der Dunkelheit, gegen die geschlossenen Schranken anrennen, diese müßten daher so solid angelegt und in solchem Zustande gehalten werden, daß sie das Vieh nicht eindrücken könne. Ohne Aufwendung übermäßig hoher Kosten sei das möglich gewesen. Diese Ausführungen lassen keinen Rechtsirrtum erkennen, auch war keine weitere Beweisaufnahme erforderlich. Daß die Herstellung einer solchen Schranke technisch nicht möglich gewesen sei, insbesondere deswegen nicht, weil sie dann die nötige Beweglichkeit verliere, ist nicht ausreichend dargelegt, und daß sie übermäßige Kosten verursachen würde, hat das Berufungsgericht ausdrücklich verneint. Auch darin ist dem Berufungsgericht beizutreten, daß eigenes Verschulden des Klägers nicht dargetan ist. Unmittelbar ist er an den Vorgängen nicht beteiligt gewesen. Das Verhalten des Kutschers mag fahrlässig gewesen sein, aber ein solches Verschulden eines Beauftragten vermag nach der vom Reichsgericht angenommenen Auslegung des § 25 des Gesetzes vom 3. November 1838 den Schadensersatzanspruch des Verletzten nicht zu beseitigen. (Aktenzeichen: VI, 236/21. — 29. 9. 21.)

•

Lerche, 16. Mai. (Raubüberfall.) In unserer Samstag-Nummer berichteten wir über einen Ueberfall auf eine Schülerin. Hierzu wird uns weiter berichtet: In der Notiz ist ein großer Irrtum unterlaufen, ob mit Absicht, sei dahingestellt. Der Oberlandjäger Bernhardt zu Oberberge kam gerade hinzu, als der Verbrecher die 12 Jahre alte Schülerin P. Poth aus Lerche im Walde daselbst überfallen und betäuben wollte. Die Verfolgung des Täters wurde von diesem unter späterer Hinzuziehung des Försters Dechant, welcher seine beiden jungen Hunde bei sich hatte, und mehreren Bürgern von L. aufgenommen. Die Hunde suchten überhaupt nicht allein, weil sie noch zu jung waren, den Täter hat der p. Bernhardt allein unter einem Haufen Holz an der Grenze Rottum betroffen und festgenommen. Der Festgenommene ist ein vielfach vorbestrafter Mensch, der im Zentralgefängnis zu Bochum eine längere Strafe zu verbüßen hatte und anscheinend dort entsprungen ist. Ein Glück, daß der gefährliche Bursche festgenommen werden konnte.

Aplerbeck, 15. Mai. Bei einer wegen Diebstahls festgenommenen Person wurde eine Taschenuhr, eingraviert C. Westermann, Aplerbeck, Nr. 7269, vorgefunden, außerdem auch noch eine goldene Kette. Bestohlener wolle sich bei der Kriminalpolizei melden.

Hombruch, 15. Mai. Der Blutschande hat sich der Bergmann August Beckmann von Hombruch im vorigen Jahre, bevor er zum zweiten Male heiratete, schuldig gemacht. Der noch unbestrafte Angeklagte ist geständig. Die Strafkammer erkannte gegen ihn auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus.

Eichlinghofen, 15. Mai. Mutter und Tochter auf der Anklagebank auf Grund einer Anzeige des Sohnes bezw. Bruders. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde vor der Strafkammer gegen die ledige Elisabeth Bock aus Eichlinghofen wegen versuchter Abtreibung und gegen deren Mutter Dorothea Bock wegen Beihilfe zur Abtreibung verhandelt. Die Angeklagten sind geständig. Elisabeth Bock wurde zu 2 Monaten, Dorothea Bock zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Elisabeth wurde Strafaussetzung zugebilligt. Die Mutter muß von ihrer Strafe erst 1 Monat verbüßen, bevor bei ihr Strafaussetzung eintritt.

(b) **Löttringhausen, 15. Mai. (Großer Wäschediebstahl.)** In der Nacht zum 12. ds. Mts. wurden aus der Villa des Herrn F. Klöckner, Löttringhausen, für etwa 30000 Mark Wäsche und Lebensmittel gestohlen.

(d) **Habinghorst, 15. Mai. (Ein Totgeglaubter zurückgekehrt.)** Vor etwa 14 Tagen wurde hier aus dem Kanal eine Leiche aufgefischt, die als ein gewisser Jasmetz aus Recklinghausen-Süd von den Angehörigen identifiziert wurde. Wir brachten seinerzeit die Meldung hierüber. Die Leiche des angeblichen Jasmetz, der mit Selbstmordgedanken von Hause fortgegangen sein sollte, wurde vom Gericht freigegeben und die standesamtliche Beurkundung sowie die Beerdigung auf dem Gemeindefriedhofe in Habinghorst vollzogen. Groß war nun das Erstaunen der Angehörigen, als der Totgeglaubte Freitag morgen frisch und munter bei seinen Angehörigen eintraf. Die Polizei muß nun nochmals von vorn anfangen. Sachdienliche Mitteilungen werden nach dort erbeten.

(bu) **Buer, 15. Mai. (Eine unnatürliche Mutter.)** Ein düsteres Bild sittlicher Verkommenheit entrollte sich vor dem Schöffengericht Buer. Zuschauer und Richter waren gleichermaßen entsetzt über diese völlige Verkehrung eines der tiefsten menschlichen Urtriebe, der Mutterliebe, in ihr gerades Gegenteil bis zur grausamen Verwahrlosung des fastverhungerten Kindes. Wie sich aus dem Verhandlungsverlauf ergab, haben die Eheleute Klumpas aus Horst (Emscher) ihre elterlichen Pflichten gegenüber ihrem in der Mitte des vorigen Jahres geborenen Kinde stets auf das gröblichste vernachlässigt. Das Kind mußte kurze Zeit nach seiner Geburt Tag und Nacht in einem verschlossenen Schließkorbe liegen. Als Nahrung erhielt es nur Kartoffeln und Brot in ganz geringen Mengen, so daß es bald zum Skelett abgemagert war. Auch für die notwendigste Kleidung sorgte die Mutter nicht; wenn das Kind nicht gerade nackt in dem Korbe lag, war es nur in schmutzige Lumpen eingehüllt. Des nachts wurde dann der Säugling, wenn er vor Hunger oder Schmerzen schrie, noch derart mißhandelt, daß die Nachbarn es durch drei Zimmer hörten. Dabei führte die unnatürliche Mutter selbst ein lustiges und vergnügtes Leben, war stets auf den Tanzböden und in den Kinos zu finden, kleidete sich stets sehr kostbar und aß mit ihrem Mann nur die teuersten und erlesensten Speisen. Als eines Tages eine der Familie bekannte Frau bei ihr auf Besuch weilte, hörte sie das Kind in dem Schließkorb wimmern, sie nahm es voller Mitleid mit nach Hause und als sie dort den traurigen Ernährungszustand des völlig verwahrlosten und schmutzstarrenden Säuglings erst vollkommen übersah, brachte sie den Fall zur Anzeige. Sie veranlaßte dann die Ueberführung des Kindes in das Säuglingsheim Gladbeck, wo es sich nach sorgfältiger Pflege wieder völlig erholt hat. Am Schluß der Verhandlung bezeichnete der Vertreter der Anklage Amtsanwalt Boeger, das Verhalten des Ehepaares als eine wohl beispiellose unnatürliche Grausamkeit, die schwere Ahndung verdiene. Er beantragte daher gegen die Mutter ein Jahr Gefängnis, gegen den Ehemann vier Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte Frau D. zu sechs Monaten, ihren Mann zu drei Monaten Gefängnis.

? **Münster, 12. Mai. (Wer kann das Rätsel lösen?)** Der „Osn. Volksztg." wird von einem Leser geschrieben: Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen. Das gilt auch noch in unserer Zeit. Fährt da neulich jemand mit der Eisenbahn von Kattenvenne nach Greven an der Ems. Kattenvenne ist eine kleine Station der Strecke Münster—Osnabrück und Greven die dritte Station von Münster nach Rheine — falls es jemand noch nicht wissen sollte. Im Eisenbahnabteil behauptet ein Reisender: „2×2 und 2+2 gibt nicht dasselbe Resultat." — „Na," sagt sein Gegenüber, „da will ich mir doch sofort das Schulgeld wiedergeben lassen, denn das begreife ich nicht." Doch der erste Fahrgast führt zu seiner Beweisführung folgendes an: „Ich zahle für eine Fahrkarte von Kattenvenne bis Greven der 4. Klasse 10 Mark, aber für eine Fahrkarte 4. Klasse von Greven bis Kattenvenne 14 Mark. So, meine Herren, da haben Sie den Beweis; denn wenn ich für eine Strecke 14 Mk. bezahlte und für die andere 10 Mk., so muß doch die erste die größere sein." — Nun braucht man aber absolut kein mathematisches Genie zu sein, um herauszufinden, daß der Weg von Kattenvenne nach Greven um keinen Zentimeter kürzer oder länger ist als der Weg von Greven nach Kattenvenne. Nun wäre ich jedem und ganz besonders einem Fachmann von der löblichen Eisenbahn ganz außerordentlich dankbar, wenn er die Güte hätte, mir über diesen Punkt Aufklärung zu verschaffen, denn mit dem System von Adam Riese ist kein Licht in die Geschichte zu bringen.

(TU) **Essen, 12. Mai. (Landgemeindetagung.)** Am Dienstag, den 23. Mai, hält der Preußische Landgemeindeverband „West" einen Verbandstag in Essen ab. Geschäftsführer Bürgermeister a. D. Kult-Köln wird über den Entwurf der neuen Landgemeindeordnung sprechen. Im Anschluß an diese Tagung soll die erste Versammlung des deutschen Landgemeindetages stattfinden. In dieser Versammlung wird ein Vertreter des Südens über Finanznot und Steuerfragen der Landgemeinden und ein Vertreter des Ostens über die Bedeutung der Landgemeinden im Reich und Staat sprechen.

! **Erkelenz, 13. Mai. (In der Schule verhaftet.)** In Schaufenberg wurde der Anführer einer Spitzbubenbande, die seit längerer Zeit die Umgebung unsicher machte, in einer Schule, wo er sich versteckt hielt, entdeckt und verhaftet. Bei seiner Festnahme gab er mehrere Revolverschüsse ab, wobei ein Gendarmeriewachtmeister nicht unerheblich verletzt wurde.

Düsseldorf, 15. Mai. (Betrügerischer Hausverkauf.) Auf Grund gefälschter Vollmachten verkaufte ein angeblicher Fabrikant Richard Linden ohne Wissen des in Solingen wohnenden Eigentümers ein in Düsseldorf befindliches Haus für 2 Millionen Mark. Er erhob darauf 1,7 Millionen Mark und flüchtete mit diesem Betrag.

(E) **Koblenz, 12. Mai. Weitere französische Truppen,** bestehend aus Teilen der vierten Metzer Dragonerbrigade, sind jetzt in Koblenz eingetroffen und bezogen Quartier in der kürzlich von den Amerikanern geräumten Kaserne in Koblenz-Lützeln. Die Brigade besteht aus dem 28. und 39. Dragonerregiment. Es ist noch nicht bekannt, ob diese Truppen nur vorübergehend ihre Quartiere in Koblenz nehmen, oder ob sie einen Bestandteil der künftigen französischen Besatzungsarmee darstellen sollen, falls die Amerikaner sich gänzlich aus Deutschland zurückziehen sollten.

(W) **Aachen, 15. Mai. Der Vorstand des Deutschen Städtetages** befaßte sich mit dem Entwurf des Arbeitsgerichtsgesetzes. Es wurde der Beschluß gefaßt, daß sowohl Arbeitsgerichte als auch Schlichtungsstellen den ordentlichen Gerichten angegliedert werden müßten. Durch die Angliederung an die Justiz werde nicht nur die grundsätzlich anzustrebende schärfere Trennung von Justiz und Verwaltung erreicht, sondern zugleich dem sozialen Frieden gedient, wodurch den Justizbehörden in stärkerem Maße der Anschluß an das Wirtschaftsleben wieder ermöglicht wird. Ferner beschäftigte sich der Vorstand mit der neuesten Besoldungsregelung des Reiches. Der Personalausschuß soll die Gestaltung der Besoldung in der jetzigen Form in seiner sozialen und verwaltungspolitischen Wirkung prüfen und für die zukünftige Gestaltung Vorschläge ausarbeiten und der Reichsregierung übermitteln.

Bis zum letzten . . .

Deutsche Säuglingsmilch für französischen Käse.

Kann es noch einen Kreuzweg der Leiden geben, den Deutschland seit Versailles nicht zu gehen hat? Wir müssen uns den Einzelfall der Fremden und den Ausverkauf Deutschlands gefallen lassen. Wir ertragen all die Lasten der einschnürenden wirtschaftlichen Kontrollkommissionen der Entente und schöpfen neuen Lebensmut, obgleich wir täglich schon wissen, daß es Frankreichs grausamer Ernst ist, die Einwohnerzahl Deutschlands um 20 Millionen Menschen zu verringern. Daß in diesem Kampf zur Vernichtung des deutschen Volkstums die Schwächsten und Hilflosesten, die Kinder und Säuglinge, dem verheerenden Angriff in erster Linie preisgegeben sind, beweist jetzt wieder ein Vorgang im besetzten Rheinland.

Schon vor längerer Zeit war bekannt geworden, daß die Firma Gervais-Paris, die Herstellerin des bekannten Gervaiskäses, am Niederrhein unsere schwache Valuta ausnutzte und durch Ueberbietungen der mit den deutschen Molkereien vereinbarten Höchstpreise die Landwirte veranlaßte, die Milch unter Umgehung der Verträge nicht mehr den Städten, sondern einer Nebenstelle des Gervaisunternehmens zu verkaufen. So gingen im Januar 1922 Duisburg täglich 2300 Liter, Oberhausen 1200 Liter, Essen 1000 Liter und Sterkrade 1200 Liter allein durch die Milchlieferungen einer einzigen Molkerei verloren. Auch andere Städte hatten unter dem Herabgehen der Milchzufuhr schwer zu leiden. Wie groß die Milchaufkäufe von Gervais und die Einbußen für die Einwohner, die Kinder, sind, wird kaum zu ermitteln sein. Aber aus den wenigen vorliegenden Zahlen geht die ungeheure Gefahr für unsere Volksernährung so deutlich hervor, daß man es dankbar begrüßen muß, daß der Oberpräsident der Rheinprovinz die Einstellung der Milchlieferungen zur Herstellung von Gervaiskäse anordnete, und daß der Regierungspräsident von Düsseldorf die Gervaisgesellschaft wegen Preistreiberei anzeigte und der preußische Staatskommissar für Volksernährung die Herstellung von Gervaiskäse in ganz Preußen verbot. So sahen unsere Abwehrmittel zur Verhütung der Kinderverelendung durch ein selbstsüchtiges französisches Unternehmen auf deutschem Boden aus. Und die Interalliierte Rheinlandkommission? Sie erklärte die Verordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz für null und nichtig und empfahl der Gervais-Aktiengesellschaft wegen des erlittenen Schadens die deutschen Behörden zu verklagen. Die Gesellschaft richtete sofort nach diesem Entscheid an die Landwirte ein Schreiben, in dem ihnen unter Berufung auf die Verfügung der Interalliierten Rheinlandkommission mitgeteilt wurde, daß sie ihre Milchlieferungen an Gervais zu erfüllen hätten.

Man weiß nicht recht, wie weit die Landwirte dieser Anweisung Folge geleistet haben. Fest steht jedoch, daß die Gervaisgesellschaft heute bessere Geschäfte macht als früher und sogar eine eigene Fabrik in Büderich im Kreise Mörs bauen kann, und zwar auf Grund einer Genehmigung der Interalliierten Rheinlandkommission.

Es ist so viel von Selbsthilfe die Rede. Hier wäre sie am Platze. Ein allgemeiner Boykott der Gervaisgesellschaft muß die Antwort sein. Auch an das Gewissen der Wirtevereinigung muß ein Ruf gerichtet werden, damit auch sie den Gervaiskäse meiden und ihrer vaterländischen Pflichten eingedenk sind. Wir müssen uns politisch und wirtschaftlich so tief ducken, daß uns nur das Recht der Entrechteten noch übrig bleibt, die Entsagung. Von ihr wollen wir in diesem Falle Gebrauch machen.

Begeisterter Empfang Wiedtfelds in Neuyork.

(TU) Der deutsche Botschafter, Dr. Wiedtfeld, wurde bei seiner Ankunft von Hunderten von Deutsch-Amerikanern erwartet. Auf der Landungsbrücke wurde dem neuen Botschafter ein höchst enthusiastischer Empfang bereitet. Eine Kommission hervorragender Neuyorker Bürger deutscher Abstammung, von dem Polizeirichter geführt, begab sich auf einem Polizeiboot dem Dampfer „Amerika" entgegen u. geleitete ihn zur Tür. Dort hielt der Polizeirichter eine Begrüßungsansprache, die Stadt Neuyork heiße im Namen Amerikas den deutschen Botschafter als Freund willkommen. Das ganze Land fühle, daß mit der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen ein großer Schritt zum Frieden getan ist. Wiedtfeld antwortete, daß er mit dem Gedanken nach Amerika gekommen sei, das Gefühl der Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland zu stärken und die letzten Spuren des begrabenen Hasses zu verwischen. Er schloß: „Ich reiche Amerika die Hand zum Zeichen, daß unsere alte Freundschaft nicht vergessen sein wird und daß die gegenseitige Achtung und die freundschaftlichen Beziehungen wieder aufleben werden. Nur die Zusammenarbeit der Nationen kann die internationalen wirtschaftlichen Beziehungen wieder herstellen und ich werde meine ganze Kraft daran setzen, dieses Ziel zu erreichen." Die Menge brach darauf in nicht endenwollenden Jubel aus, hob Wiedfeldt auf die Schultern und trug ihn in das Auto. Dieser echt amerikanische Empfang wurde von Film- und Zeitungsphotographen eifrig aufgenommen und nahm eine halbe Stunde in Anspruch. Die deutschen Vereine beabsichtigen, baldigst ein großes Begrüßungsbankett zu geben.

Der Zusammenbruch der Fleischversorgung

in Württemberg ist nun vollständig. Trotz der guten Beschickung des Stuttgarter Schlachtviehmarktes mit sehr schönem und schlachtreifem Vieh, wird die Fleischnot mit jedem Tage größer und unerträglicher, und dabei haben jetzt schon die Preise eine Höhe erklommen, daß die wenigsten Leute in der Lage sind, sich für den Sonntag ein Stückchen Fleisch zu leisten. Seit Wochen gehört in vielen Familien der Fleischgenuß einer besseren Vergangenheit an. Und noch immer ist keine Aussicht vorhanden, daß eine Wandlung eintreten dürfte. Erst kürzlich haben die Fleischer mit Hilfe der amtlichen Preisprüfungsstellen innerhalb ein paar Tagen eine zweimalige, ganz erhebliche Preissteigerung durchgesetzt. Ochsenfleisch, angeblich I. Qualität, kostet jetzt das Pfund 48 Mark, dabei sind aber 125 Gramm Knochen. Die andern Fleischsorten sind ebenso rar wie Ochsenfleisch und im Preise entsprechend. Dabei kann man, wenn man den Auftrieb von Schlachtvieh auf dem Stuttgarter Viehmarkt sieht, von einem Mangel an schlachtreifem Vieh nicht sprechen; dies ist sogar in ausreichender Menge vorhanden. Doch werden dafür Preise bezahlt, die die Fleischer nicht anlegen können. Das meiste zum Markte kommende Schlachtvieh wandert fast ausnahmslos über das besetzte Gebiet nach Frankreich. Händler aus dem besetzten Gebiete oder beauftragte Käufer zahlen jeden Preis, der verlangt wird, ja sie bieten sehr oft aus eigenem Antrieb noch weit höhere Preise. Schon lange wird von der Bevölkerung ein Ausfuhrverbot verlangt.

Der teure Zucker.

Die Verhältnisse auf dem Zuckermarkt werden von Tag zu Tag unerträglicher. In einem Zeitraum von noch nicht 14 Tagen ist der Zucker von 12 auf 24 Mark gestiegen, ohne daß dafür zwingende Gründe vorhanden wären. Eine große Fachgenossenschaft schildert ihre Erfahrungen bei der Zuckerbeschaffung folgendermaßen:

Die Zuckerindustrie verfügt jetzt in der Tat über sehr geringe Zuckerbestände, da die Rübenvorräte größtenteils aufgearbeitet sind. Es besteht sogar an Rohware eine ziemliche Knappheit, denn größere Verbände oder Genossenschaften, die Zucker zur Verarbeitung bedürfen, erhalten jetzt von dem ihnen zustehenden Kontingent noch nicht einmal den fünften Teil. Die Zuckerfabriken haben auf direktem Wege kaum ihre Fabrikate ins Ausland verkauft, da die Kontrolle der Zuckerwirtschaftsstelle bei jedem einzelnen Verkauf Adresse und Namen des Käufers verlangt. Das Reichsernährungsministerium hat in einer Besprechung im Laufe dieser Woche die bündige Erklärung abgegeben, daß nach Feststellung der Kontrollorgane an den Grenzen Zucker nur in ganz verschwindenden Mengen ausgeführt worden ist. Dagegen muß festgestellt werden, daß sich ungeheure Mengen von Inlandzucker zum Teil im Besitz des Großhandels, teils aber auch in Händen von Personen befinden, die nicht zum Handel gehörig, lediglich aus spekulativen Gründen Zucker waggonweise aufgekauft haben und immer noch zurückhalten. Dabei ist noch jetzt die Beobachtung zu machen, daß sowohl der reelle Großhandel wie namentlich die Spekulanten den Zucker „auf Reisen schicken". Der Zucker wird, da man in diesen Kreisen ein energisches Zufassen der Regierung und eine Beschlagnahme der Ware befürchtet, kreuz und quer durch Deutschland geschickt, um ihn vor einem Zugriff der Behörden sicherzustellen. Die Verhältnisse haben sich derart verschoben, daß Auslandszucker billiger als Inlandszucker ist. So kostet z. B. tschechischer ungeschlemmter Zucker 32 Mark franko Berlin, während Inlandszucker mit 48 Mark das Kilo angeboten wird. Es ist weiter festzustellen, daß die zuckerverarbeitenden Industrien gegenwärtig über Zuckerbestände verfügen, die weit über das ihnen bewilligte Kontingent hinausgehen.

Weitere Nachrichten.

— **(Der König von England in Nordfrankreich.)** Der König von England ist in Hazebrouck eingetroffen, wo er von dem Präsidenten des Norddepartements und dem Bürgermeister begrüßt wurde. Der König hat dann die Fahrt nach Arras fortgesetzt, um dort die Schlachtfelder zu besichtigen. — „Coblogramme" teilt mit, daß Millerand König Georg von England, der gegenwärtig die englischen Friedhöfe auf den Schlachtfeldern Nordfrankreichs besucht, den Wunsch bekannt gegeben habe, mit ihm zusammenzukommen. Der König mußte jedoch ablehnen.

— **(Eine Demonstration gegen die Reichsfahne.)** In der vergangenen Nacht kletterten in München mehrere Personen auf den Fahnenmast am Bahnhofsplatz, rissen die schwarz-rot-goldene Reichsfahne herunter, übergossen sie mit Petroleum und verbrannten sie. Andere Personen, die die Reichsfahne zu retten versuchten, wurden von den Tätern mit Steinen beworfen. Die Bahnhofswache zerstreute die Menge.

— **(Die Deutschenhetze.)** In welch unerhörter Weise die polnische Presse gegen alles, was deutsch ist, hetzt, zeigt ein neuer Artikel der Posener Zeitung „Gazeta Powszezna" in dem es heißt: Der einzige Ausweg aus der bedrohten Lage Europas ist die Besetzung Deutschlands durch Frankreich und Polen für mindestens 10 Jahre und eine allseitige Beaufsichtigung des deutschen Volkes, bis die Kreuzritternatur sich gewandelt hat und es nicht mehr an den Kultus der Faust denkt.

Gewerkschaften und Presse. Vom Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) wird uns geschrieben: Die Not der Presse wird immer größer. Das erkennen auch die Gewerkschaften, die eigene Zeitschriften herausgeben, die nur durch die Beiträge der Mitglieder aufrechterhalten werden können. Auch für die Gewerkschaftspresse trifft es zu, daß die Kosten des Papiers um 8000 Prozent des Druckes um 3000 Prozent, des Portos um 20000 Prozent gestiegen sind. Aus dieser Kenntnis heraus gehören wohl die Mitglieder der Gewerkschaften nicht zu den Lesern, die wegen der Preiserhöhung ihre Tageszeitung abbestellen. Im Gegenteil wird gerade in den Kreisen der Gewerkschaften immer darauf hingewiesen, daß die Mitglieder sich auch durch die Tageszeitung unterrichten müssen, da die gewerkschaftliche Presse ja nur in achttägigen, wenn nicht größeren Abständen erscheint. In dieser für die gesamte Presse kritischen Zeit hat nun der „Verein südwestdeutscher Zeitungsverleger" einen Beschluß gefaßt, mit dem er sich gegen das Verlangen unentgeltlicher Hinweise auf abzuhaltende Versammlungen (sollen nur veröffentlicht werden, wenn gleichzeitig eine Anzeige aufgegeben ist), behördliche Bekanntmachungen unter Umgehung des Anzeigenteils und gegen jede direkte oder versteckte Geschäftsreklame wehrt. Man wird mit dieser Abwehr durchaus einverstanden sein können. Nicht richtig ist es aber, wenn hierunter auch die von den Gewerkschaften eingesandten Pressenotizen über sozialpolitische Vorgänge aus dem Reichswirtschaftsrat und dem Reichstag oder über die Stellungnahme der Gewerkschaften zu sozialpolitischen Gesetzesvorlagen verstanden werden. Deutschland hat keine Zentralgewalt mehr. Träger der Regierung sind die Parteien und die Befugnisse der Regierung sind auf verschiedene Machtfaktoren verteilt, wobei auch den Gewerkschaften, die jetzt eine andere Stellung im Staatswesen einnehmen, Rechte und Pflichten mit auferlegt sind. Die Tagespresse hat es in dankenswerter Weise immer als ihre Aufgabe angesehen, über Vorgänge auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete zu unterrichten und sie wird zu ihrem eigenen Besten das Hand-in-Hand-arbeiten mit den Gewerkschaften in dieser Beziehung nicht ablehnen. Eine ablehnende Haltung ist auch wohl nur von einigen wenigen Zeitungen unter mißverständlicher Auslegung des Beschlusses des Vereins südwestdeutscher Zeitungsverleger eingenommen worden.

— **Schwerer Unfall des D-Zuges Berlin—Warschau.** Der aus Berlin kommende internationale Schnellzug, der sich auf dem Wege nach Warschau befand, erlitt zwischen den Stationen Otoz und Deptewo einen schweren Unfall. Die Lokomotive wurde vollständig vernichtet und außerdem 3 Wagen beschädigt. Der Lokomotivführer war auf der Stelle tot, der Heizer erlag nach zwei Stunden seinen schweren Verletzungen. Außerdem wurden ein Schaffner schwer und einer leicht verletzt. Von den Reisenden wurde keiner verletzt. Die Ursache der Katastrophe ist in einer absichtlichen Lockerung der Schienen zu suchen.

— **Haftbefehl gegen den Bakteriologen Dr. Krafft.** Wie die Blätter melden, hat der Untersuchungsrichter am Landgericht München I gegen den Bakteriologen Dr. Krafft aus München, der seit dem 10. April verschwunden ist, Haftbefehl und Steckbrief erlassen, wegen zahlreicher Vergehen und schwerer Betrügereien im Gesamtbetrage von mehreren Millionen Mark. Dr. Krafft ist bekanntlich gleichzeitig mit dem Justizrat Gänßler aus München verschwunden.

— **Russische Seeräuber.** Norwegische Schiffsmannschaften, die aus dem Weißen Meer in Tromsö angekommen sind, teilen mit, daß ihre Schiffe von mit Schnellfeuergeschützen versehenen Schiffen ihres Fanges beraubt wurden. Zwei norwegische Schiffe wurden außerhalb der Drei-Meilengrenze von den Russen gekapert. Als das eine dieser Schiffe in Nebel geriet, benutzte die norwegische Besatzung die Gelegenheit, überwältigte die Russen und steuerte der norwegischen Küste zu. An Bord eines anderen gab die Mannschaft aus Wut darüber, daß die Russen ihr ihren Fang abgenommen hatten, etwa 50 Schüsse auf das Deck eines russischen Inspektionsschiffes ab. Die norwegischen Mannschaften berichten, das russische Schiff sei geflüchtet, ohne das Feuer zu erwidern.

— **Hebung der „Lusitania?"** Aus Philadelphia wird am 25. Mai eine Expedition abgehen, die sich zum Ziele gesetzt hat, die Hebung der „Lusitania" und anderer während der letzten Jahre gesunkener Schiffe zu versuchen. Besonders was die „Lusitania" anbetrifft, erhofft man einen Erfolg, da die Lage des Schiffes genau bekannt ist.

— **Je 75000 Mark Geldstrafe** erhielten vom Schöffengericht in Dahme zwei Landwirte, die bei der Enthüllung eines Denkmals für die Gefallenen der dortigen Landwirtschaftsschule einen im Festlokal anwesenden jüdischen Herrn tätlich und wörtlich beleidigt hatten. Ein Festteilnehmer, der zu vermitteln versuchte, war von den beiden Angeklagten ebenfalls mißhandelt worden.

Billige Wanderzüge ins Sauerland und zum Rhein.

Wie uns der Verkehrsverband „Industriebezirk" (Sitz Essen) mitteilt, fand über vorstehende Frage in Dortmund eine Besprechung der westlichen Eisenbahndirektionen mit den am Personenverkehr interessierten Verkehrsorganisationen des Industriegebietes statt. Das Ergebnis dieser Besprechung ist außerordentlich erfreulich und beweist, daß der Verkehrsverband „Industriebezirk" mit seinen Unterverbänden in gemeinsamer Zusammenarbeit mit den westlichen Eisenbahnverwaltungen auf dem richtigen Weg ist. Es handelt sich um die Festlegung eines großzügigen Programmes regelmäßiger billiger Sonderzüge nach dem schönen Sauerland und dem Siebengebirge. Das Gesamtergebnis der erfolgreichen Beratung kann etwa wie folgt zusammengefaßt werden: 1. Die Verkehrsvereine an den Hauptstrecken des rheinisch-westfälischen Industriegebietes (Bochum, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Herne, Mülheim-Ruhr, Oberhausen, Wanne) übernehmen unter der Gesamtleitung des Verkehrsverbandes „Industriebezirk" in Verbindung mit der Reichsbahn die Organisation billiger Sonderzüge nach dem Sauerland und dem Siebengebirge. Einige Züge sollen regelmäßig Samstags nachmittags verkehren, andere Sonntags früh — vielleicht in Zeitabständen von 14 Tagen — abwechselnd den ganzen Sommer hindurch. Ergibt sich starkes Interesse für die Züge, steht nichts entgegen, sie jede Woche verkehren zu lassen. — 2. Die Züge führen als Touristenzüge nur 4. Wagenklasse. Es werden nur Rückfahrkarten — für Hin- und Rückfahrt — ausgegeben, und zwar zum ermäßigten Preis von 20 Pfennig für das Kilometer. Die Eisenbahnverwaltung wird dafür Sorge tragen, daß jeder Reisende einen Sitzplatz erhält. Es soll für gutes Wagenmaterial gesorgt werden. — 3. Durch die Sonderzüge soll Gelegenheit geboten werden, nach und nach einen größeren Teil des Sauerlandes kennen zu lernen und den Körper in Wald- und Bergwanderungen zu kräftigen. Der billige Einheitsfahrpreis soll nicht nur regelmäßige Fahrten an Sonntagen ermöglichen (Abfahrt zwischen 5.00 und 6.00 Uhr vormittags, Rückkunft etwa gegen 11.00 nachmittags), sondern läßt auch Samstags-Sonderzüge nach etwas weiter gelegenen Punkten für 1½tägige Wanderungen zu. Die Sonderzüge beginnen gegen 2.00 Uhr nachmittags in Duisburg und werden durch das Industriegebiet ohne andere Unterwegs-Aufenthalte als in den Großstädten mit der größtzulässigen Fahrgeschwindigkeit nach verschiedenen Punkten des tieferen Sauerlandes durchgeführt. Die Abend-Züge fahren zurück Sonntags abends auf derselben Strecke mit den gleichen Haltestationen. — 4. Da die Sauerlandzüge abwechselnd nach den verschiedensten Richtungen des Sauerlands verkehren und ohnehin für eine Anzahl sonstiger Ausflüge Sonntagsfahrkarten bestehen, soll jeder Zug grundsätzlich ohne Unterwegs-Aufenthalte in schnellem Tempo bis zur Endstation durchgeführt werden. Liegt vielleicht kurz vor der Endstation noch ein als Touristenstation besonders beliebter Ort, so halten die Züge zum Aussteigen auch auf dieser Vorstation. Der Einheitlichkeit halber werden jedoch nur Rückfahrkarten nach der Sonderzug-Endstation ausgegeben. — 5. Die Samstag-Nachmittagszüge (Rückfahrt Sonntags abends) fahren regelmäßig auf folgenden Strecken und halten nur in: a) Duisburg, Mülheim-Ruhr, Essen Hbf., Bochum, Witten, — Plettenberg, Finnentrop, Attendorn; b) wie vor — Kierspe, Meinerzhagen; c) Duisburg, Mülheim-Ruhr, Essen Hbf., Bochum, Dortmund, — Schwerte, Neheim-Hüsten, Arnsberg; d) Duisburg, Oberhausen, Altenessen, Gelsenkirchen, Wanne, Herne, Dortmund Hbf., — Schwerte, Neheim-Hüsten, Arnsberg; e) wie vor über Dortmund, Witten — Plettenberg, Finnentrop, Attendorn; f) wie vor über Dortmund, Fröndenberg, — Kluserstein, Sanssouci, Balve. — 6. Die Sonntagszüge fahren von: a) Duisburg, Mülheim-Ruhr Hbf., Essen Hbf., Bochum Hbf., Witten nach Letmathe, Altena; b) wie vor nach Dahl, Dahlerbrück, Brügge; c) wie vor über Dortmund nach Iserlohn; d) Duisburg, Oberhausen, Altenessen, Gelsenkirchen, Wanne, Herne, Dortmund, Letmathe, Altena; e) wie vor nach Dahl, Dahlerbrück, Brügge; f) wie vor nach Iserlohn; g) Dortmund, Bochum, Essen, Mülheim-Ruhr, Duisburg, — Niederdollendorf, Königswinter, Rhöndorf, Honnef; h) Dortmund, Herne, Wanne, Gelsenkirchen, Altenessen, Oberhausen, Duisburg, — Niederdollendorf, Königswinter, Rhöndorf, Honnef. — 7. Die Sonderzug-Rückfahrkarten werden für jeden Zug bis Donnerstags abends vorher von den Verkehrsvereinen ausgegeben. Erwünscht ist Sammelbezug durch Wandergesellschaften, Schulen, Vereine, Klubs, Firmen, Behörden usw. Nur diese Karten berechtigen zur Fahrt in den schnellfahrenden billigen Touristenzügen. Andere Züge dürfen mit diesen Sonderzug-Fahrkarten jedoch nicht benutzt werden. Die Verkehrsvereine werden Unterverkaufsstellen einrichten. Die Reichsbahn-Fahrkartenausgaben geben diese Karten nicht ab. — Die Züge verkehren bei jeder Witterung; 500 Fahrkarten müssen mindestens für jeden Zug gelöst sein. — 8. Die Züge fassen 900 bis 1000 Personen. Die Wagen werden in der Reihenfolge von vorn nach hinten besetzt, sodaß die zuletzt Einsteigenden hinten Platz finden. — 9. Fahrpläne, Fahrpreise und sonstige Einzelheiten gibt der Verkehrsverband „Industriebezirk" in den nächsten Tagen durch ein besonderes Heftchen bekannt. Die ersten Züge werden noch im Mai gefahren. Mit dieser Neuerung wird für das Industriegebiet eine willkommene Gelegenheit geschaffen, in schneller Fahrt für wenig Geld dem Großstadtqualm zu entrinnen und draußen in den nahen Bergen Erholung zu suchen. Sollen diese Züge wirklich schnellfahrende Ausflugszüge sein, dann können sie nur in den erwähnten Großstädten halten. Auf Zwischenstationen müssen die Touristen bis zur nächsten Sonderzug-Haltestation vorausfahren. Durchaus im Interesse einer schnellen Beförderung liegt auch die Anordnung, daß die Station Hagen i. W. sowohl auf der Hinfahrt als auch auf der Rückfahrt vermieden bezw. durchfahren wird. Die Touristen-Sonderzüge sollen vom Andrang des Orts- und sonstigen Sonntagsverkehrs frei bleiben und zur Entlastung der fahrplanmäßigen Züge Samstags und Sonntags beitragen. Alles Weitere veranlassen in den nächsten Tagen die örtlichen Verkehrsvereine, mit denen sich die Interessenten zweckmäßig sofort in Verbindung setzen. — Der eigentliche Ferien-Sonderzug-Verkehr wird ebenfalls in ganz anderer Weise als bisher ausgestaltet. Darüber berichten wir in den nächsten Tagen.

Kleine Nachrichten.

Die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages und damit der Abschluß der deutsch-polnischen Verhandlungen in Genf ist auf heute nachmittag 3 Uhr festgesetzt.

Aus Athen wird gemeldet, daß der Gesundheitszustand der Prinzessin Elisabeth, die vor einem Jahre den griechischen Kronprinzen geheiratet hat, so ernst sei, daß die Aerzte alle Hoffnung aufgegeben haben. Der Hof habe sich auf das Schlimmste vorbereitet.

Der Tempsberichterstatter meldet, daß in Tokio die Gerüchte über ein russisch-japanisches Abkommen dementiert werden.

(Eingesandt.)

Kamen, 16. Mai. (Die neuen Glocken.) Die Glockenweihe ist vorüber. Feierlich schallten die Klänge über Stadt und Land dahin. Jeder hatte wohl das Empfinden, daß die Pauluskirche wieder ein ausgezeichnetes Geläut erhalten hat. Dasselbe Empfinden dürfte auch wohl jedermann gehabt haben, als kurze Zeit darauf die beiden Glocken der Lutherkirche gemeinsam ihre Klänge vernehmen ließen. Zur größten Freude war man der Ansicht, daß die ausgesprochene Befürchtung, die angekaufte Glocke habe bei ihrem schönen Ton eine andere Klangfarbe als die alte, nicht zutreffe. Hoffentlich erklingen die Glocken auf allen Türmen der Stadt bald in voller Harmonie zusammen! Civis.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 16. Mai. Der Verkehrs-Verein zu Kamen hält am Mittwoch, den 17. Mai, abends 8¼ Uhr, bei Bergheim eine Haupt-Versammlung ab, zu der sämtliche Mitglieder um ihr Erscheinen gebeten werden. Neben Wahlen zum Vorstand und der Preisrichter für den Blumenschmuck-Wettbewerb findet eine Aussprache über alle schwebenden Verkehrsfragen statt. Die Damen des Vereins und Gäste sind besonders willkommen.

Dortmund, 12. Mai. Die Gründung der „Dortmunder Turngemeinde 1873" fand am Sonntag nachmittag im Restaurant Pähler statt. Nachdem ein stimmungsvoller Chorgesang die zahlreich Erschienenen erfreut hatte, hieß der Vorsitzende des Ausschusses für den Zusammenschluß Dortmunder Turnvereine, Klessmann, in herzlichen Worten die Anwesenden willkommen und gab zunächst einen Ueberblick über die bis zum Gründungstage geleistete Arbeit des Ausschusses. In acht Sitzungen seien alle die Fragen besprochen worden und zum Abschluß gebracht, um nunmehr die Vereinigung vornehmen zu können. Vier Vereine, und zwar die Turnvereine „Tremonia", „Turnklub", „Allgemeiner Turnverein" und „Grüne Eiche" hätten in ihren Vereinen den Beitritt zur Turngemeinde beschlossen, während zwei andere, T.-V. „Jahn" und „Turnverein Dortmund-Eving", vorläufig sich noch ablehnend verhielten. Ohne weitere Debatte wurde alsdann auch von der Gründungsversammlung einstimmig der Ausschußantrag auf Errichtung der Turngemeinde beschlossen. Die damit neu gegründete „Dortmunder Turngemeinde" wird das Gründungsjahr des früheren Turnvereins als das ihrige ansehen und demgemäß das Jahr 1873 ihrem Titel anfügen. Bei der Vorstandswahl wurden die Turngenossen Klessmann zum 1. und Pfeiffer zum 2. Vorsitzenden gewählt. Zum 1. Hauptturnwart wählte die Versammlung den Turngenossen Jarosch, während Turngenosse Pahl als 2. Hauptturnwart bestimmt wurde. Bei der Uebergabe des gesamten Bar- und Sachvermögens der vier vereinigten Vereine an die „Turngemeinde" ergab sich, daß das Gesamtvermögen am Gründungstage 26048,14 Mark beträgt. 20000 Mark hiervon sollen als Grundstock zur Beschaffung einer eigenen Turnhalle festgelegt werden. Der Beitrag wurde vom 1. Juli d. J. ab auf 60 Mark für die großjährigen männlichen Turngenossen, für Frauen auf 40 Mark, Mädchen 24 Mark, jugendliche Männliche auf 32 Mark, und für Schüler auf 12 Mark festgesetzt. Weiter wurde der Anschluß an die Deutsche Turnerschaft beschlossen, und ebenso wird die „Turngemeinde" dem Verband Dortmunder Turnvereine, sowie dem Stadtverband für Leibesübungen beitreten. Die zur „Turngemeinde" gehörende Fußballabteilung soll bis auf weiteres dem Westdeutschen Spielverband angeschlossen bleiben.

Sport.

Berlin, 15. Mai. Im Fußballstädtekampf Berlin-Budapest, der gestern unter Teilnahme von ca. 30 Budapestern stattfand, wurden die Berliner mit 4:2 (2:2) von der Budapester Mannschaft geschlagen.

Wetterbericht.

17. Mai: Wolken, Sonne, ziemlich kühl. Windig. Strichweise Regen.

18. Mai: Kaum verändert.

Briefkasten.

Nr. 100 in Kamen. Wenn Ihr Bräutigam die Verlobung aufgelöst hat, ohne hierfür einen triftigen Grund zu haben, so muß er Ihnen alle mit Rücksicht auf die zu erwarten gewesene Verheiratung gemachten Aufwendungen ersetzen. Ebenso muß er Ihnen die Geschenke zurückerstatten, kann dies aber nicht von Ihnen verlangen.

Brüder in Not!

Reichssammlung für die hungernden Russlanddeutschen und für deutsche Auslandsflüchtige.

Hauptgeschäftsstelle: Berlin W. 56, Oberwallstraße 1a.

Bankkonto: Preußische Staatsbank, Berlin W. 66, Konto „Reichssammlung Brüder in Not" Nr. 101391.

Geschäftsstelle für Westfalen: Münster, Gasselstraße 13.

Bankkonto: Münsterische Bank, Filiale der Osnabrücker Bank, Konto „Brüder in Not".

Deutsche Not macht nicht an Deutschlands Grenzen halt. Zu uns dringt der erschütternde Hilferuf der hungernden Rußlanddeutschen, die elend untergehen müssen, wenn ihnen nicht schnell wirksame Hilfe wird. Seit einem Jahr leiden die Deutschen an der Wolga Unsägliches durch die große Hungersnot; schon ist dort mehr als die Hälfte von 750000 deutschen Kolonisten zugrunde gegangen. Seit Wochen rafft der Hungertod auch unsere Brüder am Schwarzen Meer dahin. Hunger und Seuchen zerstören so deutsche Bauernstämme, deren Fleiß seit anderthalb Jahrhundert öde Steppen in blühendes Kulturland verwandelt hat. Ihre gänzliche Vernichtung ist unabwendbar, wenn nicht sofort ausgiebig geholfen wird. Unsere Brüder in Rußland — an der Wolga, am Schwarzen Meer, im Kaukasus, in Wolhynien und in Sibirien — warten auf die Hilfe des deutschen Mutterlandes.

Deutsche in der Heimat!

Rettet durch reichliche Spenden eure sterbenden Stammesbrüder in Rußland! Helft, soviel in euren Kräften steht, ihre notwendigsten, unmittelbaren Lebensbedürfnisse zu befriedigen durch Bereitstellung ausreichender Mittel, zu Beschaffung von Lebensmitteln, Bekleidung und Medikamenten.

Seht nicht tatenlos zu, wie Hunderttausende von Deutschen zugrunde gehen. Gebt, ehe es zu spät ist!

Spenden nimmt entgegen die Münstersche Bank zu Münster i. W.

Der Provinzialausschuß der Sammlung „Brüder in Not".

Schluß der Anzeigenannahme

— für kleinere Anzeigen 3 Uhr. —

Anzeigen, welche einzeln oder zusammen 100—200 Zeilen Raum beanspruchen, erbitten wir bis 12 Uhr und größere bis 10 Uhr des dem Ausgabetage vorhergehenden Werktags. Anzeigen mit vielem Text oder schwierigem Satz müssen im eigenen Interesse der Inserenten noch früher in unserer Geschäftsstelle sein.

Verlag der Kamener Zeitung.



Statt besonderer Anzeige.

Heute nachmittag 4 Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Schuhmacher

August von der Heide

im Alter von 62 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, den 14. Mai 1922.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 17. Mai, nachmittags 4 Uhr, vom Krankenhaus aus statt. 1986



Nachruf.

Am 11. Mai entschlief nach kurzer Krankheit der

Schlossermeister

Julius Bohde

im Alter von 73 Jahren.

Seit dem Jahre 1908 war der Verstorbene Vorstandsmitglied unseres Vereins und hat bis zu seinem Tode in seltener Pflichttreue die Interessen unseres Vereins mit Rat und Tat zu fördern gesucht. Sein Andenken wird bei uns stets in Ehren bleiben. 1992

Kamen, den 13. Mai 1922.

Der Vorstand, Aufsichtsrat und Rendant des Kamener Spar- u. Dahrlehnskassenvereins.

Tagtäglich

Weiß-Kalk

nicht unter zehn Scheffel, zu haben. 1976

Am Ringofen Kruse,
Overberge.

Kauft dem Feindbund keine Waren ab!

Deutsche Landsleute! In London wollten sie uns vollends erdrosseln. Außer einer ungeheuerlichen nie zu bezahlenden Geldforderung soll unsere Ausfuhr lahmgelegt werden. Unsere Regierung will oder kann nichts dagegen tun.

Wir aber, zwar waffenlos, sind doch noch nicht völlig wehrlos:. Macht der Feindbund unsere Ausfuhr unmöglich, so muß für uns Losung sein:

Kauft keine Feindeswaren,
kauft keine Feindeswaren.

Das die einzige Waffe, die uns gegen drohende Versklavung noch übrig bleibt. Deutsche, gebraucht diese Waffe!

Ernst August Ahrens, Ackermann, ehemaliges Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, Klein Flöthe.

Hampe, Staatspräsident, Braunschweig.

Ludwig Heldenroth, Pfarrer, Altenkirchen (Westerwald).

v. Heydebrand und der Lase, Landrat a. D., Klein-Tschunkawe.

J. Scheller, Kaufmann, Goslar.

A. Gültemeyer, Oekonomierat, Haßlen bei Minden.

Freiherr v. Wangenheim, Klein-Spiegel.

Dr. G. Wiesbeck, M. d. R., Hannover.

Gebrauchte

Flaschen

kauft und holt ab 1433

W. Kümper,
Weinhandlung.

Suche ein braves, fleißiges h1958

Mädchen

für alle Haus- und Gartenarbeit.

Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Mädchen

für vormittags von 8-10 Uhr gesucht. r1990

Markt 3.

Ordentliches r1996

Morgenmädchen

zum 1. Juni gesucht.

Frau Strunk,
Bahnhofstraße.

Tausche meine große

Kolonie-Wohnung

Bergkamen-Schönhausen, gegen eine 3—4-Zimmer-Wohnung in Kamen.

Zu erfragen 1979
Schoellerstraße Nr. 8.

Geschäfts-Uebernahme!

Den geehrten Einwohnern von Bergkamen und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das

Uhren- und Goldwaren-Geschäft

der **Frau Ww. Schulze-Bergcamen** am **1. Juni** übernehmen und in unveränderter Weise weiterführen werde. Reparaturen können nach wie vor dort abgegeben werden.

Mein Geschäft in Kamen führe ich unverändert weiter. Schnelle und saubere Ausführung von Reparaturen wird gewährleistet. 1988

Hochachtungsvoll!

Otto Hilburg.

Butter

feinste, frische Ware, versendet in Postpaketen gegen Nachnahme zu billigsten Tagespreisen. 1994

M. Winkler,
Plaschken,
Memelgebiet.

1 neue, feld. Bluse, Größe 46, 2 Paar gebrauchte Damenschuhe, Nr. 37 und u. 42, 1 gebrauchtes Fahrrad, 2 bis 3 Paar Herren-Arbeitsschuhe, Nr. 43, zu verkaufen. 1983

Weststraße 49.

2 hochtragende, hornlose

Schweizer Ziegen

gegen Schlachtziegen zu vertauschen. 1970

L. Reinberg,
Rottstraße 6.

Druckarbeiten

für Industrie Handel, Gewerbe und Private als:

Adresskarten, Etiketten, Prospekte, Zirkulare, Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- und Speisekarten, Einladungs-Karten, Familien-Anzeigen, Trauerbriefe usw.

liefert in jeder Ausführung in kurzer Zeit

Buchdruckerei der Kamener Zeitung.

Die bekannte Person, die am Donnerstag sich meinen Handwagen geliehen hat, wird ersucht, denselben binnen 24 Stunden bei mir abzugeben, andernfalls Anzeige erfolgt.

Paul Gasewski,
Bergkamen, 1989
Landwehrstraße 236.

Widerrufe hiermit die Anzeige vom 10. Mai. Da ich mich gegenüber der Ww. Heinrich Menz in keiner Weise beleidigend geäußert habe. 1993

Frau Frdr. Beier.

Verkehrs-Verein e. V. Kamen.

Mittwoch, den 17. d. M., abends 8¼ Uhr, bei Bergheim

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslage.
3. Vorstandswahl.
4. Wahl der Preisrichter für den diesjährigen Blumenschmuck-Wettbewerb.
5. Aussprache über schwebende Fragen, Mitteilungen, neue Anregungen.

Im Interesse der gemeinnützigen guten Sache wird dringend um das Erscheinen sämtlicher Mitglieder gebeten. Gäste willkommen. 1962 **Der Vorstand.**

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.

10% Rabatt auf Alles!

wie

Goldene Trauringe 333 u. 585 gest.
sowie I. Charniere
metallene u. silberne Taschenuhren
Wanduhren Wecker
Uhrketten Ringe
Broschen Ohrringe
Medaillons Alpakataschen
Uhrarmbänder
Manschettenknöpfe Krawattennadeln
Kompasse für Wanderer usw.

Die werten Kunden werden gebeten, Raparaturen baldigst abzuholen.

Fr. Ww. Schulze-Bergcamen
Uhren- und Goldwaren-Handlung.

100 Mark Belohnung
wenn „Kampolda" nicht in einer Minute radikal Kopf- Kleider- Filz- **Läuse** mit (Brut) bei Mensch und Tier vertilgt. Empfiehlt **H. Grosser, Weststraße** 45a. Keine Wanze mehr! Einmalige Anwendung 1980 Kampolda B.

Bilder-Rahmen

in allen Größen
und
Ausführungen
empfiehlt
Die Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Weststrasse 10.

1 Hahn und 10 junge Hühner
zu verkaufen. 1995
Kaiserau,
Section 3 Nr. 136.

Kunstfahrrad

zu verkaufen. 1997
Näh. in der Geschäftsstelle der Kam. Ztg.

Kamener Lichtspiele

Weststrasse 20.

Unwiderruflich nur diese 3 Tage das Gewaltigste, was bisher geboten wurde.

Goliath Armstrong 2. Teil
Der glühende Kristall

4. Episode:
„Vor den Toren der Hölle".
Grosser amerikanischer Sensationsroman in 6 Akten.

— 2. — 1987

Das begrabene Ich

Schauspiel in 5 Riesen-Akten.
In der Hauptrolle: **Friedr. Zelnik.**

— 3. —

Gefesselte Liebe

Grosses Gebirgs-Sensations-Drama in 5 tieftragischen Riesen-Akten.

— — Aenderungen vorbehalten. — —

Amt Unna-Kamen.

Altershilfe des deutschen Volkes.

Volkssammlung für das notleidende Alter!
Helft den notleidenden Alten!

Aufruf!

Unsere alten Leute hungern und darben! In elender, unzureichender Kleidung, in schlechten, ungeheizten Wohnungen sind sie den Härten schutzlos preisgegeben. Mit unbarmherziger Wucht vollzieht sich die Umwälzung unseres ganzen Wirtschafts- und Gesellschaftslebens. Am schwersten von ihr betroffen sind unsere alten Leute. Sie haben ihre Arbeitskraft verloren, und entwertet ist auch der letzte für die Tage des Alters zurückgelegte Sparpfennig. Staats- und Volksvertretung verkennen die Notlage nicht, aber der Umfang und die Wirksamkeit ihrer Hilfe sind beschränkt durch die Finanznot. Eine große Zahl der Bedürftigen wird durch öffentliche Hilfsmaßnahmen nicht ergriffen.

Es ist die heilige Pflicht aller, unseren alten Leuten zu helfen. Die harte Not der letzten Jahre hat unser ganzes Volk zu einer unzertrennlichen Schicksalsgemeinschaft zusammengeschmiedet. Echter Gemeinsinn aber sollte freiwillig die Ungerechtigkeiten unserer regellosen Zeit zum Ausgleich bringen. Unsere Dankesschuld gegen die Generationen unserer Eltern ist groß. Ihre hingebende Liebe und Fürsorge schützten unsere Jugend. Ihr ganzes Leben und Arbeiten galt uns. Wir bauen weiter an dem Werk ihrer Hände und ihres Geistes.

Stets haben die Ehre und Achtung eines Volkes für seine Alten als das schönste Wahrzeichen seiner Sitte und Kultur gegolten. Daher rufen wir alle, die ernstlich am Wiederaufstieg unseres Volkes arbeiten, zu schnell entschlossener Hilfe auf.

Wir rufen den Kindern und der Jugend zu: Ehret und schützet das Alter!

Wir rufen den Frauen, den Hüterinnen der Familiengemeinschaft und den Trägerinnen helfender mütterlicher Liebe, zu: Sorgt für unsere alten Leute! Erhaltet ihnen ein Plätzchen am heimatlichen Herd! Duldet nicht, daß sie undankbar herausgestoßen werden aus der Familie.

Ihr Gesunden und Arbeitsfähigen, ihr Reichen und ihr Besitzenden: Gedenket Eurer Pflicht gegen die bedürftigen alten Glieder unserer Volksgemeinschaft. — Schafft insbesondere für die alleinstehenden alten hilflosen Leute eine Zufluchtsstätte in den wirtschaftlich so schwer bedrängten Altersheimen.

Hilfreiche Tat sei der Ausdruck unserer Gesinnung!

Spende und helfe ein jeder nach seinen Kräften! 1784

Für den hiesigen Amtsbezirk findet in den einzelnen Gemeinden die Sammlung in der Zeit vom 7. bis 21. Mai 1922 statt.

Sammelstellen sind bei der Amtskasse in Unna und deren Nebenstellen sowie auf den Amts- resp. Gemeindekassen in Unna und Kamen eingerichtet, die jederzeit und in jeder Höhe Geldbeträge in Empfang nehmen.

Unna, den 27. April 1922.

Der Amtmann: Lehmhaus.

vielleicht, indem sie sich Rechenschaft von ihren Gefühlen und Wünschen gibt, Trost für die eine, Hoffnung für die andere.

Wohlgemerkt, wir stelle nicht die Frage: Warum habe ich nicht geheiratet? Gerade auf den grundlegenden Unterschied, der in den beiden Fragen liegt, kommt es uns an, das werden die Feinfühligen verstehen.

Warum wurde ich nicht geheiratet? Vielleicht geben die Antworten neue Aufschlüsse über die Schwierigkeiten, die vielen Menschen entgegenstehen, die eine Lebensgemeinschaft von ganzem Herzen ersehnen.

#

Wem danken wir die Erfindung der Butter?

Die Beantwortung dieser Frage dürfte wohl vielen unserer Leserinnen minder wichtig erscheinen, als die, wenn die unerhört hohen Preise für die so geschätzte Kulturerrungenschaft der Küche weder erschwinglich sein werden. Denn wenn auch ein altes deutsches Sprichwort sagt: „Salz und Brot macht Wangen rot", so halten es die meisten deutschen Hausfrauen und nicht zuletzt die dazu gehörigen Ehemänner von heute mit der modernen Ergänzung: „aber Butterbrot machen sie noch röter!" Genug zu schweigen von der hohen Meinung, die sie von der Butter als notwendigsten Bestandteil diverser Bratensoßen und Bäckereien oder in unvermischtem Zustande goldgelb oder gebräunt zu Fisch oder dem köstlichsten Gericht der „Saison": dem Spargel mit Recht haben. Sie mögen sich aber bis zur Wiederkehr niedrigerer Butterpreise damit trösten, daß wie Habl schreibt: „Die Schönheit des Semitentums trotz aller Geistesarmseligkeit, die Negypter trotz aller Weisheit, die Hebräer trotz aller Frömmigkeit, die Griechen trotz aller Findigkeit und die Römer trotz aller Tapferkeit sich ohne Butter durchs Leben schlagen mußten", weil sie sie noch nicht kannten. Zwar wußten die Griechen schon 400 Jahre v. Chr., daß die Skythen und Phrygier, und die Römer bedeutend später, nämlich ein Jahrhundert n. Chr., daß die nordischen „Barbaren" eine Art Butter zu bereiten verstanden und aßen, während sie selber den Grundstoff nur in dickflüssigem Zustand kannten und als Salben und Arzneimittel benutzten. Sonst müssen die „Barbaren", die alten Skythen und die germanischen Stämme Skandinaviens und Norddeutschlands bezw. deren Frauen als die eigentlichen Erfinder der Butter angesprochen werden. Wie wenig entwickelt ihre Technik aber gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß noch bis ins 10. Jahrhundert die Butter so kostbar war, daß ein regelrechter „Klumpen" davon als ein königliches Geschenk galt. Bemerkenswerterweise wurde bei den Engländern, als den nächsten Nachbarn der Buttererfinder, der Gebrauch dieses köstlichsten aller Fette erst im 15. Jahrhundert allgemein, während es die Ostinder erst im 17. Jahrhundert durch die Holländer kennen lernten, während es die Aethiopier schon zu Kaiser Augustus Zeiten zu bereiten wußten und ihre Frauen es nicht nur zu Küchen-, sondern auch zu Schönheitszwecken benutzten. Verwendeten sie es doch als Haarpomade, deren ranziger Duft allerdings europäischen Nasen wenig zusagte. Anscheinend haben die Araber von der Erfindung ihrer schwarzen Nachbarn profitiert, da sie seit den frühesten Zeiten daran gewöhnt sind, eine volle Schale voll warmer Schmelzbutter als Morgengetränk zu sich zu nehmen, damit eine Vorliebe für die Butter zeigend, die sonst bei den Südländern wenig verbreitet ist, ziehen diese ihr doch das Olivenöl oder wie der Sohn der Wüste, das Schweinefett, vor. Dafür sind die Bewohner der strengen Klimaten uneingeschränkte Verehrer der Butter, wenn sie frisch ist. Nur bezüglich des Reifegeschmacks zeigen sich bei ihnen kleine Meinungsverschiedenheiten. So schwören die einen auf Tee-, Mai- oder Frühlingsbutter, während die anderen Herbst- und Stoppelbutter oder aber die Fischmilchbutter als der Güter höchstes preisen, wobei innerhalb der verschiedenen Nationen eine gewisse Vorliebe für die in bestimmten Landstrichen hergestellte Butter zu bemerken ist.

Diese länger gebrauchsfähig und frischschmeckend zu erhalten, war daher das größte Bestreben aller Buttererzeuger und es erscheint uns selbstverständlich, daß die Begründer der Butterproduktion im großen: die Holländer, in dieser Beziehung vorangingen. Wurde doch bei ihnen schon im 16. Jahrhundert die Butter der großen Haltbarkeit wegen gleich bei der Bereitung gesalzen. Ein Gebrauch, der im deutschen Reich (ausschließlich Sachsen, Schlesien und Böhmen) erst im 17. Jahrhundert allgemein wurde. Daß sie selbst ihre besten Konsumenten waren, beweist ihr Spottname: „die Butterfresser", der ihnen zu jener Zeit von den Engländern angehängt wurde. Vielleicht mag auch bei dem Zustandekommen dieser Bezeichnung der Neid auf den Butterreichtum des Landes eine Rolle gespielt haben. Ein Reichtum, den schon Wilhelm der große Oranier entsprechend einzuschätzen wußte. Hob dieser doch, als einst ein Spanier an dessen Tafel den Reichtum seines Vaterlandes rühmte und bemerkte, daß auf dessen Bäumen zweimal jährlich die Früchte reifen, den Deckel, der vor ihm stehenden Butterdose mit den Worten empor: „Ja, Senor, Holland hat da eine Frucht, die nicht nur zweimal im Jahre, sondern alle Tage zeitig wird".

L. C. M.

#

Die neuesten Brautmoden.

Im „wunderschönen Monat Mai" nimmt die Heiratssaison noch einmal einen Aufschwung, und es finden die letzten großen Hochzeiten statt, bevor man in die „tote Saison" geht und im Flirt der Bäder und Kurorte sich die Heiraten für den Winter anbahnen. Die Braut von heute hat es in der Toilettenfrage nicht so leicht wie ihre Großmutter, für die das weiße Kleid aus schwerer Seide und der lange Tüllschleier als unumstößliches Gesetz feststanden. Heute hat die Braut die vollkommene Freiheit, aus der Fülle der Stoffe sich für das Brautkleid und den Brautschleier das ihr am meisten Zusagende auszuwählen. Man sieht nur sehr selten seidene Kleider, und die moderne Braut käme sich altmodisch vor, wenn sie nicht ihre Toiletten aus einem anderen Stoff herstellen ließe, aus Brokat etwa oder Charmeuse. Die Brautkleider haben auch die strenge, würdige Form der Vergangenheit vollständig verloren; es sind leichtfließende, anmutig gerafften und drapierte Gewänder, denen nur die lange Hofschleppe ein besonderes und feierliches Aussehen verleiht. Perlen, die früher die beliebteste Garnierung waren, werden jetzt nicht mehr verwendet. Dagegen ist die Garnierung mit alter Spitze sowohl am Kleid wie am Schleier der Lieblingswunsch jeder Braut. Das Neueste ist die Verwendung von Silberspitze, und beim Schmuck des Kleides wird auch viel Silberstickerei angebracht. Neben dem Spitzenschleier erscheint der Tüllschleier, der in der Form eines Turbans um den Kopf genommen wird.

Frauen-Rundschau.

— **Die Einweihung des Schwesternheimes der Rheinischen Mission** fand am 2. Ostertage im Missionshause zu Barmen statt. Damit wurde der stetig wachsenden Schwesternarbeit der Rheinischen Missionsgesellschaft der nötige eigene Mittelpunkt geschaffen. Hier sollen die Missionsschwestern, die matt und müde nach Deutschland kommen, eine Heimat finden. Im ganzen hat jetzt die Rheinische Missionsgesellschaft einige 20 Schwestern in ihrem Dienst, in ihrer Arbeit tatkräftig unterstützt von dem Frauenbund der Rheinischen Mission. Am 24. April konnten zum ersten Male nach acht Jahre langem Warten 6 Missionsbräute ihre Heimat verlassen, um auf einem englischen Dampfer nach Deutsch-Neu-Guinea zu fahren. Nach vielen Mühen ist es endlich gelungen, die Einreiseerlaubnis von der australischen Regierung zu erhalten, der das Missionsgebiet als Mandat des Völkerbundes jetzt unterstellt ist. Die für deutsche Verhältnisse unerschwinglichen Reisekosten trägt die sogen. Iowa-Synode in Nordamerika, die die Weiterführung der ehemaligen deutschen Mission hilfsbereit fördert, da eine reichsdeutsche Leitung bekanntlich nicht mehr gestattet wurde.

— **Ein durch Ministerial-Erlaß staatlich anerkanntes Kindergärtnerinnen-Seminar** wurde im Diakonissenhause in Witten in neuer Gestalt eröffnet. Mit dem Seminar verbunden ist ein neuzeitlich eingerichtetes Pensionat, in dem die Schülerinnen wohnen können. Der nächste Aufnahmetermin ist der 1. Oktober. Der Lehrgang des Kindergärtnerinnen-Seminars wird nunmehr mit der staatlichen Prüfung der Kindergärtnerinnen erster Klasse abschließen. Erforderliche Vorbildung: Lyzeum, anerkannte höhere Mädchenschule, neunstufige Mittelschule oder Nachweis gleichwertiger Bildung durch die schulwissenschaftliche Vorprüfung beim Provinzialschulkollegium. Zum Lehrkörper des neugestalteten Seminars sind außer 2 Jugendleiterinnen hinzugetreten: Professor Lic. Sollmann, Musiklehrer Schütze, Zeichenlehrer Kost. Bildhauer Professor Aug. Berlin schenkte dem Seminar bei der Eröffnung zur Ausschmückung des Lehrsaales.

— **Die Kriegsopfer der Frau.** Neueres Material gibt die Einsicht in die Höhe der Opfer, welche die Frau in der Kriegs- und Nachkriegszeit dem Vaterland gebracht hat. Allein in Ostpreußen beträgt der Geburtenausfall in den fünf Jahren von 1915 bis 1920 ungefähr 100 000. Die Ursache hierfür liegt natürlich nicht am weiblichen Geschlecht, vielmehr an der Abnahme der Eheschließungen, an den Verlusten der Männer und ihrer langen Abwesenheit. Als spezifische Folge der Nachkriegswirtschaft ist die Steigerung der Fehlgeburten von 15 auf 37, die Steigerung der Kindersterblichkeit von 2 auf 10 Prozent zu bewerten. Das schlimmste Zeichen der Zeit ist die starke Zunahme krimineller Geburtsverhütungen, ganz besonders bei Verheirateten, welche ihrerseits in der Wohnungsnot und den schlechten sozialen Verhältnissen eine gewisse Entschuldigung finden. Nach den Statistiken blieben etwa 15 Prozent der Frauen bei diesen Eingriffen krank, wurden steril oder hatten Fehlgeburten. Auch Fälle von Kindbettfieber wurden bedeutend häufiger, während des Krieges hauptsächlich infolge des Mangels an Aerzten, die von den Hebammen nur mangelhaft ersetzt wurden, und des Fehlens geeigneter Seife und Desinfizienzien. In der Nachkriegszeit mag auch Verwahrlosung und Nachlässigkeit des Personals in den geburtshilflichen Stellen mitgewirkt haben. Schwere Frauenarbeit, mangelhafte Ernährung, seelische Erregungen und die Nötigung, aus Erwerbsgründen die Vorschriften für das Wochenbett zu umgehen, hatten eine krasse Zunahme der Frauenkrankheiten zur Folge, besonders der Kriegssamenorrhoe und des Gebärmutterkrebses. Als letzte und bedeutungsvollste Folge des Krieges ist die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten zu beklagen.

— **Warnung für auswandernde deutsche Frauen und Mädchen.** Viele Hunderte von jungen Mädchen fallen jährlich den weißen Sklavenhändlern zur Beute, wie der „Cimvanderungsfreund" Neuyorks kürzlich schrieb. Darum ist es zu begrüßen, daß die deutsche Seemannsmission, N. J. 64 Hudson Street, mit der ebendort befindlichen Emigrantenmission eine Arbeitsgemeinschaft vereinbart hat, die den deutschen Einwanderern nach ihrer Landung in Neuyork mit Rat und Tat zur Seite steht und zuverlässige Unterkunftsgelegenheit in der Stadt bietet.

— **Auch eine Toilettenfrage.** In dem Direktionszimmer eines Wiener großen Theaters spielte sich vor einigen Tagen eine für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse bezeichnende Szene ab. Zu dem Bühnenleiter kam eine Greisin, die seit vielen Jahren in seinem Hause die stille, aber besondere Diskretion erfordernde Tätigkeit einer — Toilettenfrau vorsteht. Die Frau erzählte das alte traurige Lied: unerschwingliche Teuerung . . . kein Auskommen mit dem Einkommen . . . Unterstützung der Kinder reicht nicht aus . . . und das „Geschäft" im Theater wird täglich, das heißt von Abend zu Abend, schlechter. Vor dem Kriege bezog die Hüterin der verschwiegenen Kämmerlein eine Monatsgage von 100 Kronen, die durch „Trinkgelder" ansehnliche Erhöhung erfuhr. Jetzt macht die Gage 1298 Kronen in der Woche aus. Dazu 130 Kronen für jede Nachmittagsvorstellung. Der Bericht schloß mit der Bitte um eine Lohnaufbesserung, wobei der Hinweis auf ein Operettentheater von Rang geschah, das seinen Toilettenfrauen monatlich 10 000 Kronen und außerdem 400 Kronen für jede Nachmittagsvorstellung zahlt. Außerdem sei die Zurücksetzung gegen die Lehrfrauen kränkend, die mit 20 000 Kronen wöchentlich honoriert werden. Die „Electrische" sei auch teurer geworden und im Theater könne man von sechs bis zehn Uhr abends nicht von der Luft leben. Mit liebenswürdigem Lächeln vernahm der einsichtige Direktor die Jeremiade und — — der Frau wird geholfen werden . . .

Nr. 114. 1922.

Fürs Heim

Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Bei seinen Leuten.

15. Fortsetzung.

Roman von Erich Ebenstein. (Nachdruck verboten.)

„Vielleicht urteilst du doch zu hart, Mutter? Schließlich ist Adolfs Frau ja so schweigsam und verschlossen gegen uns alle, daß wir uns gewiß kein klares Bild von ihrem Charakter machen können. Lassen wir sie also ruhig ihren Weg gehen, ohne sie zu beachten."

„Nein, Bernd. Das ist nun gerade meine Meinung nicht! Sie trägt unsern Namen, darum müssen wir sie beachten. Daß dieser Name stets in hohem Ansehen stand, weil nicht der leiseste Schatten ihn trübte, war stets mein Stolz und meine Freude. So soll es bleiben. So muß es bleiben. Von Maja aber habe ich das Gefühl, daß sie nie daran denkt, was die Leute zu dem oder jenem sagen könnten, was sie tut. Schon ihr Verkehr mit dieser Karla Elbersteln, die man nur um ihres Bruders willen in unserem Kreis duldet, beweist das. Karla ist überspannt und unweiblich. Sie wohnt allein, verkehrt mit allerlei Künstlervolk ohne Anstandsdame . ."

„Aber Mutter! Karla Elberstein ist verblüht und gar nicht hübsch! Die braucht wirklich keine Anstandsdame!"

„Bitte, sie ist ja noch nicht mal fünfzig! Und dann — Schönheit oder nicht, kommt daher nicht in Frage! Auch dieses Arbeiten für Geld ist nicht bloß lächerlich und überflüssig, sondern wird ihr sehr verübelt. Am meisten von ihren nächsten Verwandten, die es geradezu als Demütigung empfinden und mit Recht! Karla ist also der denkbar unerwünschteste Verkehr für eine Frau meines Sohnes."

„Hast du ihr das gesagt?"

„Ich? Nein. Aber du sollst es!"

Bernhard starrte seine Mutter verblüfft an.

„Aber Mutter — warum denn gerade ich? Wie käme ich dazu — nein, das lehne ich ab. Es ist allein Adolfs Sache. Sprich doch mit ihm darüber."

„Ich werde mich hüten! Damit ich, anstatt wie es mein Wunsch ist, diese ohnehin schon recht bedenkliche Ehe fester zu kitten, sie vielleicht noch mehr lockere? Nein, Adolf soll da ganz aus dem Spiel bleiben. Du mußt es tun. Bis er wieder im Felde ist. Du bist, wie dein Vater war: klug, energisch und voll überlegener Ruhe. Obwohl der Jüngste von meinen drei Jungen, doch am meisten ein ganzer, echter Lamprecht! Daher auch deine beherrschende Macht über andere, wo du sie anwenden willst. Dir wird Maja nicht wagen, Widerstand zu leisten. Du mußt ihr nur gleich ordentlich den Standpunkt klar machen: wir wünschen diesen intimen Verkehr mit der Elberstein nicht, weil er sich nicht paßt, und wir haben ein Recht zu verlangen, daß sie sich diesem Wunsche fügt, basta."

Bernhard fuhr sich über die Stirn. Dann machte er eine abwehrende Handbewegung.

„Erlaß mir das, Mutter . . . . ich kann wirklich nicht!"

„Doch. Du mußt. Ich bitte dich darum, mir zur Beruhigung. Ich habe nun mal die Ueberzeugung, Maja wird sich besser lenken lassen, wenn sie dem Einfluß dieser emanzipierten Person entrückt ist. Versprich mir, Bernhard, daß du es tun wirst!"

„Dann mußt du mir aber jedenfalls Zeit lassen. So etwas kann man doch nicht vom Zaun brechen . . ."

„Gut. Lasse dir Zeit, aber nicht zu lange! Wenn Adolf fort ist, wird sie ja wahrscheinlich wieder alle Tage zu Karla rennen. Dann wird sich für dich bald die gewünschte Gelegenheit finden."

Bernhard antwortete nicht. Finster starrte er vor sich hin.

Als ob sich alles verschworen hätte, ihn zu zwingen, daß er sich fortgesetzt mit dem Schicksal dieses jungen Weibes befasse . . .

Sie ging ihm doch nichts an. Und es mochte nicht. Er mochte nicht . . .

Wie eine Erlösung von innerer Bedrängnis schien es ihm, daß die Mutter nun von Geschäften zu sprechen begann.

Das war sein Boden gottlob. Der Boden des Hauses Lamprecht. Da sah er klar und wußte, was er zu tun hatte. Und zu tun gab es wahrlich genug. Denn wenn es auch die Außenwelt gottlob nicht ahnte — er selbst wußte es: Es stand nicht gut um die alte Firma! . . .

XIII.

„Maja! Du! Endlich!" Karla war jubelnd von ihrem Arbeitstisch aufgesprungen und eilte der Freundin mit ausgebreiteten Armen entgegen.

„Hat der Herr Gemahl dich endlich für ein Stündchen freigelassen?"

„Er ist fort. Ich komme eben vom Bahnhof, wohin ich ihm pflichtgemäß das Geleite gab."

Heimatland, Westfalenland!

Heimatland, Westfalenland!
Wo die Arbeitsschritte dröhnen,
wo die Werke knirschen, stöhnen,
wo der Himmel von der Essen
schwarzem Qualme tiefbehangen,
Land, vom Frühling fast vergessen,
deine Werke drohen, langen
in die Wolken. Die Sirenen
heulen, und darin so bang
mischt sich deiner Glocken Klang.

Heimatland, Westfalenland!
Flammen tausend Lichterbirnen!
Hinter stumpfen Arbeitsstirnen,
in den Augen, düstres Lohen
und in tausend Arbeitshirnen
Sehnsucht nach dem Edlen, Hohen . .
Schaffen! schaffen! formt der Hände
gleiches Tagwerk ohne Ende,
schaffen! donnern die Maschinen,
schaffen! surren die Turbinen,
Gluten lohen, Himmel brennen,
Funken tanzen, sprühend Feuer . .
kleine, schwarze Menschen rennen,
— riesen drohen Ungeheuer,
wie das zischt und bullert, singt,
surrt und gleißt und rauscht und ringt,
— tief, weit in die Nächte dringt.

Heimatland, Westfalenland!
Blaue Berge grenzen enge
nach der Werke grauem Gedränge,
grüne Wälder, stille Seen,
Bauern, die dem Pflug nachgehen,
traute Dörfer, Sehnsuchtsträume,
da die Vögel leise singen,
und die Quellen plätschern, springen,
. . wo — ganz ferne nur — erklingen
Schaffensrufe durch die Räume. A. P.

Maja, die sehr blaß und müde aussah, ließ sich erschöpft auf einen Stuhl fallen und starrte düster vor sich hin. Plötzlich preßte sie beide Hände an die Schläfen und bittete verstört zu Karla Elberstein auf.

„Es war .. gräßlich .. diese vierzehn Tage!" sagte sie leise. „Sich beständig schweigend ergeben zu müssen in alles .. alles!!! Und zu denken, daß der Krieg einmal ein Ende haben wird und es dann immer .. immer ...

Ein angstvoller, fast irrer Ausdruck trat in ihren Blick. Karla antwortete nicht auf diesen Ausbruch. Sie streichelte nur mehrmals das blasse Gesichtchen und legte ihre Wange auf das seidige, goldbraune Köpfchen. Dann richtete sie sich plötzlich straff auf und lächelte scheinbar ganz unbefangen.

„Weißt du was, kleines Mädel, ich will dir jetzt mal einen Tee machen. Mußt ja ganz erfroren sein von der bitteren Jammerkälte draußen!"

Ein paar Minuten später summte der Teekessel auf dem runden Biedermeiertisch zwischen ihnen und während Karla aus Wandschränkchen und Anrichte allerlei Zutaten herbeholte, erzählte sie Maja von ihrer Arbeit in diesen vierzehn Tagen.

„Von der Metallwarenfabrik Gräbner und Mallo habe ich ein sehr anerkennendes Schreiben und einen entzückenden Tafelaufsatz als Weihnachtsgeschenk erhalten. Dort auf der Anrichte steht er. Du mußt ihn dir nachher besehen. Die Leute sind wirklich sehr anständig und es ist ein Vergnügen, für sie zu arbeiten. In der Tapetenfabrik Mohrhaupt sind sie entzückt von unseren letzten Entwürfen. Da sind auch deine dabei! Der Geschäftsführer schreibt, einer davon, dein Schwanenmotiv mit den Muscheln, sei bereits in Ausführung. Eine Fürstin habe es zufällig gesehen und wünsche die Tapete durchaus in ihr Schlafzimmer. Die zwei fix angestellten Zeichner der Fabrik sollen vor Neid und Aerger platzen. Na, dafür sind wir aber eben auch Künstler, die nur in Einzelfällen arbeiten, keine Schablonenzeichner! Freust du dich, Maja — mein Herz?"

„Ja. Gewiß."

„Die Tapete wird übrigens fein in Seide gewebt! Auch schreibt der Geschäftsführer, wenn es dir gelänge, ein dazu passendes Bett in Muschelform mit dem Schwanenmotiv zu entwerfen, würde dir die Fürstin sehr dankbar sein. Ja, ja, du wirst noch berühmt werden, Maja, brauchst bloß Einfälle zu haben!"

„Einfälle!" Maja lächelte matt. „Mein Kopf ist so leer jetzt!"

„Ah — bah — das kommt schon wieder, bis du nur erst wieder in der Arbeit drin bist. Und arbeiten wollen wir beide jetzt auf Tod und Teufel, gelt?"

„Ja — ich hoffe ..."

„Du, von Wanderkamp soll ich dir recht viel herzliche Grüße ausrichten. Er fuhr gleich nach Weihnachten mit seiner Frau nach Baden, wo sie die Kur gebrauchen soll."

„Ist sie denn krank?"

„Ich glaube. Wanderkamp sagte, [illegible] den nicht helfe, würde sie operiert werden müssen."

„Die Arme!"

„Ue[illegible] läßt Wanderkamp dir sagen, du sollte[illegible] viel an deinem Bild herumnaken. [illegible] wie es jetzt sei, sei es schön und gut und er meldete es bereits in deinem Namen beim Ausstellungskomitee an. Wenn er zurückkommt — er bleibt nämlich nur vierzehn Tage in Baden — hofft er, dich bereits über einem neuen Bild zu finden!"

Maja sah versonnen vor sich hin. Wanderkamp — ihre Arbeit — wie seltsam ihr das klang nach dem wüsten Rausch dieser letzten vierzehn Tage! Wie aus einer anderen Welt — ihrer Welt —

Und plötzlich sah sie Karla gleichsam erwachend an, während es innig und dankbar über ihre Lippen kam:

„Ich bin ja bei dir, Karla! Mitsorge bei dir! Wie wundervoll das ist!"

Karla nickte ihr lächelnd zu.

„Freilich! Und nun trinke deinen Tee!"

Sie plauderten über alles mögliche, nur nicht über Adolf Lamprecht und alles, was mit ihm zusammenhing. Bis Karla Elberstein harmlos die Frage hinwarf: „Du hast mir ja noch gar nicht erzählt, wie dir dein Schwager Bernhard gefällt? Er soll ja jetzt hier sein und die Zügel der Herrschaft ergriffen haben, wie mir Bruder Bertie erzählte!"

Maja war sehr rot geworden.

„Karla", sagte sie nach einer kleinen Pause, ohne die Frage zu beantworten. „Denke dir, Bernhard Lamprecht ist der Mann, der mich damals, als ich sterben wollte, vom Flusse zurückriß!"

„Nicht möglich! Und er erkannte dich wieder?"

„Sofort. Ich las es in seinem Blick!"

„Was sagte er? Wie benahm er sich?"

„Sehr korrekt. Er tat, als habe er mich nie zuvor gesehen."

„Das ist nett und sieht ihm ähnlich! Er ist entschieden der wertvollste von allen Lamprechts. Ein Ehrenmann, wie sein Vater war, nur mit viel weiterem Horizont und erstaunlichem Bildungstrieb. Ich freue mich für dich, daß er nun wieder hierbleibt."



Die Landung der portugiesischen Ozeanflieger auf St. Vincent.

Majas Gesicht nahm einen kühl abweisenden Ausdruck an.

„Wieso für mich?"

„Weil du in ihm nun doch endlich einen Freund zur Seite haben wirst im Hause Lamprecht!"

„Du irrst, Karla. Bernhard Lamprecht hat sofort erst meinem Mann, dann mir selbst gegenüber eine feindliche Stellung eingenommen."

Sie erzählte, was Bernhard zu Adolf gesprochen und wie er sie selbst am Weihnachtsabend zurechtgewiesen hatte.

Karla schüttelte verwundert den Kopf.

„Komisch. Ich verstehe das gar nicht! Ich hatte ihn in der Erinnerung als gerecht und gar nicht kleinlich. Da müssen ihn wohl die zwei Jahre Provinz so verändert haben. Na, mache dir nichts daraus. Schließlich kannst du auch ohne Bernhard Lamprechts Freundschaft leben!"

„Gewiß. Es ist mir sogar lieber so. Nämlich lieber, wenn ich von allen Lamprechts nichts höre und sehe!" sagte Maja ungewöhnlich scharf und hart. Karla schwieg.

Dolst muß sie entsetzlich gequält haben mit seiner unfeinen Art, dachte sie mitleidig. Sonst würde sie nicht so gereizt auf alles Lamprechtsche sein. Aber das wird sich schon wieder legen.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Wie die Vögel Mahlzeit halten.

Die Vögel sind nun trotz der kalten Witterung nach ihrer Rückkehr aus dem Süden bei uns wieder heimisch geworden und haben in Wald und Feld, in Dorf und Stadt ihre Lebensweise aufgenommen, die uns so viele reizvolle Schauspiele bietet. Unter den vielen Werken, die uns von dem Leben und Treiben der gefiederten Luftbewohner erzählen ist jetzt wieder ein klassisches Buch erschienen, das von dem Altmeister der Tierschilderung herstammt. Das prächtige Hausbuch vom „Leben der Vögel", das A. E. Brehm selbst für sein bestes Werk hielt und das dann von dem größeren „Tierleben" verdrängt wurde, ist bei Reclam in einer Neubearbeitung von Carl W. Neumann neu erschienen. Diese von wärmstem Naturerleben und einer starken Dichterbegabung getragenen Beschreibungen führen uns ein in die ganze Welt und Umwelt des Vogels und schärfen die Augen für eigene Beobachtungen. Wie anschaulich weiß uns z. B. Brehm von den Mahlzeiten der Vögel zu erzählen:

„Während die meisten ihre Nahrung mit dem Schnabel allein aufnehmen, gebrauchen einige, z. B. die Papageien, Raubvögel usw. die Füße, andere namentlich die Spechte, Kolibris, Zinselzüngler, die Zunge mit beim Fressen. Erstgenannte führen ihre Speisen sehr zierlich mit einem Fuße zum Schnabel; die Raubvögel halten sie mit beiden Fängen fest, und einige Falken rupfen die Beute erst sorgfältig vor dem Verschlingen, wie auch manche Körnerfresser die Körner enthülsen und schälen. Die Spechte spießen Kerfe, welche sich in Ritzen verkrochen haben, mit der Zunge an und ziehen sie dann zugleich mit dieser in den Schnabel; der Wendehals steckt die Zunge in Ameisenhaufen und zieht sie zurück, wenn sie mit den erbosten Kerbtieren bedeckt ist. Diejenigen, welche einen weiten Rachen haben, verschlingen große Bissen oder ganze Tiere auf einmal; die, deren Mundöffnung klein ist, zerstückeln die Beute so viel als möglich; einzelne, namentlich die langschnäbeligen Sumpfvögel, werfen den Bissen mit der Schnabelspitze in die Höhe und fangen ihn mit dem offenen Rachen wieder auf; andere schieben ihn mit der Zunge in den Schlund, schlingen also förmlich wie die Säugetiere. Das Auswürgen der unverdaulichen Stoffe in Gewöllen geschieht unter großer Anstrengung, fürchterlichem Augenverdrehen und wahrhaft kläglichen Gebärden. Einige Vögel bewahren sich Speisereste auf oder legen sich Vorratskammern für den Winter an. So spießt der Dorndreher Käfer auf Dornen, um sie bei schlechtem Wetter zu verzehren; der Nußhäher trägt Eicheln, der Kleiber Eicheln und Haselnüsse ein, und ein amerikanischer Specht durchlöchert ganze Agavenstämme, um in den Höhlungen harte Früchte für den Winter zu bergen. Beim Trinken waten einige bis an das Wasser heran oder in dieses hinein, nehmen einen Schluck und heben nun den Kopf wieder hoch empor, um das Wasser in den Magen hinablaufen zu lassen; wir sehen dies täglich bei Gänsen und Hühnern. Andere, namentlich die Schwalben und fliegenden Seevögel, trinken im Fluge, indem sie dicht über dem Wasser dahinstreichen und den Schnabel rasch einmal eintauchen oder sie halten sich eine Zeitlang durch Flattern in geeigneter Höhe über dem Spiegel des Gewässers und saugen dabei etwas Wasser ein; dasselbe habe ich am Nil bei unseren Haustauben beobachtet. Die ernsten Geier laufen lange am Strande auf und ab, wenn sie durstig sind, und trinken in Absätzen; die Finken trinken gern in Gesellschaft, nähern sich dazu dem Wasser, soweit es die nächsten Gebüsche zulassen, stürzen plötzlich von ihren Ruhesitzen herab zu dem köstlichen Naß, nehmen sich einen Mundvoll, kehren zurück und wiederholen diese Ausflüge, bis sie satt sind.



Warum wurde ich nicht geheiratet?

Diese Frage, die zweifellos auf den ersten Blick lächerlich erscheint, gehört, wie der General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen schreibt, zu den ernstesten Problemen unserer Zeit. Daß man über dieses Problem heute offen und freimütig sprechen darf und spricht, ist ein nicht zu unterschätzender Fortschritt. Gewiß hat es auch früher viele Mädchen gegeben, die nicht geheiratet wurden, und wir wissen, wie wenige von diesen ihr Altjungferntum — wer den Schaden hat, braucht bekanntlich für den Spott nicht zu sorgen — mit Würde zu tragen vermochten. Warf man früher im Kreise Unverheirateter die Heiratsfrage auf, so hieß es, wenn es überhaupt zur Debatte kam: aber ich will oder ich wollte ja gar nicht heiraten; es kam darauf an, anderen so gut wie möglich Sand ins die Augen zu streuen, und dabei verlernte man dann so allmählich selbst das Sehen. Heute sind die Augen unserer Unverheirateten durchaus klar, sie verbergen ihren Heiratswunsch, wenn er wirklich besteht (was meistens der Fall sein dürfte) nicht mehr, viele von ihnen geben offen und ehrlich zu, daß der schönste, der einzig erstrebenswerte „Beruf" für sie der der Hausfrau und Mutter ist.

Man sagt, das Erkennen einer Krankheit, die richtige Diagnose sei der erste Schritt zur Heilung. Nun, ob auch hier das Erkennen, die Erkenntnis den ersten Schritt zur Hilfe bedeutet? Seit einiger Zeit, seitdem eben jene Scheu vor dem Bekenntnis: „Ich möchte mich gern verheiraten" überwunden wurde, bemühen sich amtliche und private Stellen um die Ehefrage, die ja für die leider stark in der Ueberzahl sich befindlichen Frauen sehr, sehr schwer zu lösen ist. Darüber wollen wir uns keineswegs hinwegtäuschen. Aber gewisse Erfolge sind doch bereits erzielt, und der Stein, der nun ins Rollen gekommen ist, wird nicht mehr aufzuhalten sein.

Vor einiger Zeit entstand in Magdeburg eine amtliche Heiratsvermittlung, deren Anreger ein Kaufmann war. Sie widmete sich zuerst der Verheiratung der Kriegerwitwen und Kriegsinvaliden, zog aber dann allmählich alle Heiratslustigen in ihren Bereich. Die Organisation geschah auf folgende Weise: Die Nationalstiftung für Hinterbliebene der Gefallenen teilte die Namen der Anwärterinnen der Beratungsstelle und diese wieder der Fürsorgestelle die Namen der heiratslustigen Männer mit. Vollständige Bewerberlisten wurden angelegt, Erkundigungen über Charakter und persönliche Verhältnisse eingezogen. Diese Beratungsstelle ist eingegangen. Ein erfolgreiches Mittel, für die nach Kriegsende keine Quellen mehr vorhanden waren. Ungesehene deutsche Aerzte, so Dr. Kuhn, der Direktor des Dresdener Hygienischen Instituts, Dr. Plazek u. a., treten für eine Fortführung dieser amtlichen Ehevermittlung ein. Dr. Wollenweber hat eine amtliche Eheberatung in Dortmund eingerichtet und Dr. Kuhn beabsichtigt, seinem Beispiel in Dresden zu folgen. Die Aerzte verfolgen vorwiegend rassenhygienische Zwecke, aber sie öffnen damit teilweise den Weg zur Ehe. Als erste staatliche Gemeinschaft hat der Kanton Zürich 1918 die Ehevermittlung unter staatliche Aufsicht gestellt. Ihm ist Norwegen im Jahre 1920 gefolgt. Nach wie vor ist die Ehepolitik für den Staat Bevölkerungspolitik. In Wien haben Präsident Dr. Mataja und Universitätsdozent Dr. Stigler mit dem Hinweis auf die gegenwärtige Unmöglichkeit der Gesellschaftspflege zur Bildung von Eheberatungskomitees aufgerufen, die Listen der Heiratsuchenden anlegen und persönlichen Verkehr herbeiführen sollen. Und nun ist auch in Frankfurt am Main diese Idee in gewisser Beziehung aufgenommen und die Gründung eines „Hauses des Vertrauens" angeregt worden. Es ist klar, daß alle diese Stellen in ähnlicher organisatorischer Weise und vielleicht nur in verschiedenem Ortsgeiste wirken können.

Der Einzelne denkt natürlich bei der Eheschließung nicht daran, daß sein „Ja" vor dem Standesbeamten von bevölkerungspolitischer Wichtigkeit ist. Er, oder in noch höherem Grade „Sie", will eben glücklich werden und betrachtet die Ehe vom ethischen Standpunkt aus. Und gerade für die Frau, die mit vollem Bewußtsein ihrer selbst so denkt, ist die Beantwortung der Frage: Warum wurde ich nicht geheiratet? unendlich wichtig. Indem man sich die Frage vorlegt, ist es wie bei einer Beichte: man besinnt sich auf sich selbst. Und dies Selbstbesinnen wird zur Selbsterkenntnis, aber auch zur Erkenntnis anderer Menschen und Dinge, zur Erkenntnis von Schicksalen, abwendbaren und unabwendbaren.

In einem Buche, das den Titel trägt, „Warum wurde ich nicht geheiratet?" sind von Hans Bußmann „Bekenntnisse verschmähter Mädchen" gesammelt und herausgegeben. In der Einleitung dieses Buches wird gesagt: „Die Mitschwestern selbst haben dem Verfasser ihre Meinungen zur Verfügung gestellt, ihm Briefe und Tagebücher überlassen, ihn in Stunden der Aussprache gebeten, über diese Frage öffentlich zu sprechen." Was dann zu lesen ist, kann natürlich nicht gleichwertig sein, aber es ist schon immer wichtig, daß diese Frage überhaupt ohne Scheuklappen aufgerollt und so gut wie möglich beantwortet wird.

In losem Zusammenhang mit unserer Frage stehen die unendlich zarten, feinen Erzählungen von Wilhelm Scharrelmann in dem Band „Schweigende Liebe. Ein Liebesalmanach". In den Eingangsworten heißt es hier:

„Wir bewundern die Helden der Liebe, die unter der Gewalt ihres Herzens den vollen Becher der Erfüllung an ihre Lippen zwangen, den ihnen das zögernde Leben mürrisch und widerstrebend vorenthielten. Sie handeln aus dem Recht, das ihnen die Liebe gab, und scheuten den Tod nicht darum. Die Welt wird ihre Namen nicht vergessen. Francesca ... Romeo .... Kätchen .... Maja ... sie kennen? Wir kennen ihre Namen. Aber es gibt auch ein Heldentum der Liebe, das stiller ist und doch nicht minder groß, das schweigen und entsagen kann, wo doch die ganze Seele ein einziges Verlangen ist. Menschen, die lächeln können und stumm bleiben, wo noch ein einziges Wort Erquickung wäre ..., und selbst ihre Nächsten wissen nicht darum. Ihr Heldentum ist Schweigen. Sie kennen die großen Gebärden nicht, und nichts in ihrem Leben scheint zur Bewunderung hinzureißen. Sie gehören dem Alltag, wie wir alle, und scheinen schwach wie wir und sind doch stark wie Götter. Sie leben hinter Masken und sind doch ohne Falsch. Sie lächeln, und du merkst ihnen nicht an, wie schwer es ihnen wird. Aber im stillen tragen sie die Schale ihres Herzens, die voll ist von dem bittersüßen Trank ihrer Liebe, und ihre ganze Sorge ist, nicht einen Tropfen daraus zu verschütten ... schweigende Liebe ..."

An die, „die so mit versiegelten Lippen im Schatten stehen", wenden wir uns jetzt. Mancher Frau könnte wohl geholfen werden, wenn sie sich nur einmal aussprechen könnte oder dürfte. Tut sie es an dieser Stelle, so spricht sie, die Unbekannte, zu Unbekannten. Es ist

Meiner Mutter.

Wie oft sah ich die blassen Hände nähen,
ein Stück für mich — wie liebevoll du sorgtest!"
Ich sah zum Himmel deine Augen flehen,
ein Wunsch für mich — wie liebevoll du sorgtest!
Und an mein Bett kamst du mit leisen Zehen,
ein Schutz für mich — wie liebevoll du horchtest!
Längst schon dein Grab die Winde überwehen,
ein Gruß für mich — wie liebevoll du sorgtest!

Detlev von Liliencron.